

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellenangebote 15, Neblameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altdain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes und des Sprachenparagraphen.

Die deutschen Parteien Oesterreichs beim Kaiser Karl. — Die äußere Politik der russischen Regierung. — Kabinettskrisis in Spanien. — Amerika will Rußland finanzieren.

Von den Fronten.

Westen.

Unter Nivelles Kommando.

Berlin, 19. April. Nivelle erweist sich noch rücksichtsloser im schonungslosen Einsatz und Opfern von Menschenleben als Joffre. Aus allen Berichten unserer Kampftruppen geht hervor, daß die Verluste alles bisher Dagewesene übertreffen. Unsere Führer und Truppen sind mit jedem Quadratmeter des Geländes völlig vertraut und nehmen den Gegner, der vielfach aus der Verbindung mit seiner Artillerie gekommen ist, unter mörderischen Feuer. Besonders schwer waren die Verluste der Russen, denen Frankreich die Ehre einräumte, an einem der schwersten Abschnitte der ganzen Kampffront, einem der schmerzlichsten der ganzen Kampffront, am Brimont, sich Vorboeren zu holen. Auch der gestrige Kampftag hat den Franzosen keinen größeren Erfolg eingebracht. Das Resultat dieses Tages steht in schreiendem Mißverhältnis zu den gebrachten Opfern.

Den Beschluß der groß angelegten französischen Operationen an der Aisne und in der westlichen Champagne sucht der französische Heeresbericht durch wortreiche Aufzählungen der errungenen Einzelerfolge zu verschleiern. An keiner einzigen Stelle vermag er einen bedeutungsvollen Fortschritt der Franzosen zu melden. Selbst dem Valen wird ein Blick auf die Karte deutlich machen, daß es sich an keiner Stelle um mehr als rein örtliche Erfolge handelt, die die Franzosen teils in schweren verlustreichen Kämpfen teils durch ein elastisches Ausweichen der deutschen Truppen zu erringen vermochten. Die von den Franzosen gemeldeten Gefangenenzahlen müssen angezweifelt werden.

Nördlich der Aisne und nordwestlich Reims war das Artilleriefeuer äußerst heftig. Im übrigen fanden nur Zeilämpfe statt. Heftige Angriffe nördlich Voauxne, südlich Craonne und westlich Brimont wurden unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Bei der freiwilligen Aufgabe des vor unserer Stellung liegenden Waldes von Villeaux-Bois überließen wir den Gegnern gepresste Geschütze.

Der Hauptleiter der französischen Operationen bei Soissons — Reims ist General Micheler. Ihn unterstützen, wie das „Journal“ berichtet, Nivelle und ein vorläufig nur mit R. bezeichneter General. Dem „Matin“ zufolge sah Micheler sich veranlaßt, seinen Angriffsplan den von Hindenburg angeordneten Bewegungen entsprechend in manchen Punkten abzuändern.

Der Fehlschlag des 600 000-Mann-Angriffs.

Berlin, 19. April. Wie in Zürich in bestunterrichteten Kreisen behauptet wird, haben die Franzosen den Durchbruchversuch in der Champagne mit 600 000 Mann unternommen. Der Durchbruchversuch ist gescheitert. (L.M.)

Das bisherige Ergebnis der Kämpfe im Westen.

Berlin, 19. April. Das bisherige Ergebnis der neuen Kämpfe im Westen wird von bewiesener Seite durch folgenden Vergleich ausgedrückt: Engländer und Franzosen wollten uns in die Hände nehmen. Der schwächere Hebel, den die Engländer in der Hand hatten, war bald stumpf. Der stärkere Hebel, mit dem die Franzosen die Sache vorwärtstreiben wollten, ist abge-

brochen. Der Gedanke der Umfassung war an sich klar, die Durchführung ist gescheitert.

Bezeichnend ist die Art der französischen Berichterstattung. Sonst war diese immer sehr eifrig dabei, gleich von Anfang an kleine Erfolge gewaltig aufzuhauschen; selbst dazu aber fand sie diesmal in den ersten Tagen keinen Anlaß. Die französischen Blätter gingen mit riesigem Wortschwall über die Tatsache hinweg, daß die einzelnen örtlichen Erfolge ganz gering waren. Selbst an der Stelle, wo die Franzosen am tiefsten in unsere Linien eindringen, bei Juvincourt, kamen sie höchstens zwei Kilometer vorwärts. Die Berichte vom 17. April nachmittags und abends konnten die Franzosen nicht trösten. Sie mußten berichten, daß der Widerstand des Feindes eingesezt habe und wir selbst wieder angriffsweise vorgingen.

Am 18. versuchten die Franzosen auf der ursprünglichen Front Reims — Bailly eine Fortsetzung, aber wieder ohne erheblichen Fortschritt. Sie nennen zwar verschiedene Ortschaften als von ihnen genommen; das sind aber, wie ein Blick auf die Karte zeigt, Orte, die ganz dicht an ihrer alten Linie liegen. Sie wollen von Bailly aus stromabwärts über die Aisne gekommen sein. Es ist nicht unanmöglich, daß sie bei dem längst vor dem Kriege defaktierten Fort Condé, westlich von Bailly, tatsächlich einen Zipfel bekommen haben. Dieses Fort Condé hat aber im jetzigen Kriege niemals irgendwelche Bedeutung gehabt.

Ostlich von Reims folgten am 18. neue französische Angriffe mit ähnlichem Ausgang. Auch Engländer griffen hier an. Der englische Bericht erwähnt diese Stelle als zur englischen Front gehörig. Tatsächlich hat es sich aber offenbar nur um eine ganz geringe englische Streitmacht gehandelt, durch die den Franzosen englische Hilfe vorgespiegelt werden sollte. Die Beteiligung seitens der Engländer war also lediglich eine Demonstration.

Fliegertätigkeit im Sturmwetter.

Das Sturmwetter des vorgangenen Tages war der Fliegertätigkeit nicht günstig, es kam nur zu seltener Berührung der eigenen mit den feindlichen Luftstreitkräften. Wie nachträglich gemeldet wurde, schoß Oberleutnant Vertholt am 18. April seinen 12. Gegner ab. Im dichtsten Regen durchgeführte Infanterieflüge brachten Klarheit über den Verlauf der vorderen Linie. An der Aisne-Front wurden dabei mehrere Tanks dicht hinter der französischen Linie entdeckt.

Desertierende portugiesische „Nothelfer“.

Die portugiesischen Truppen scheinen sich in Frankreich nicht wohl zu fühlen. Nach privaten Berichten aus Toulouse sind von den in Frankreich befindlichen portugiesischen Truppen über 600 Mann nach Spanien desertiert, während einige hundert andere nach Portugal zurückgekehrt sind, wo sie sich versteckt halten.

Neue Entente-Konferenz in Paris.

Laut „Bolsche Zeitung“ reiste Lloyd George unvermittelt nach Frankreich ab, um an einer plötzlich einberufenen, auf mehrere Tage berechneten Entente-Konferenz teilzunehmen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WiB. Wien, 19. April. Westlicher Kriegsschauplatz. In Dalmatien, namentlich im Abschnitt Zborow, lebhaftere Geschäftstätigkeit als in den letzten Tagen. Sonst nichts zu melden.

Italienischer und südbölicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Osten.

Kein Waffenstillstand mit Rußland.

Berlin, 19. April. Die Gerüchte über einen sechstägigen Waffenstillstand mit Rußland entbehren der Grundlage.

Der Krieg zur See.

Die Minengefahr.

WZB. Amsterdam, 19. April. „Niederländisch Telegraf Agentschap“ meldet aus dem Haag: Der Fischdampfer „Bischian“ aus Ymuiden ist gestern in 53 Grad 48 Minuten nördlicher Breite und 4 Grad 47 Minuten östlicher Länge auf eine Mine gelaufen und in die Luft geflogen. Niemand ist gerettet.

Fliegerkämpfe in der Nord-Adria.

WZB. Wien, 18. April. (Antlich.) Eines unserer Seeflugzeuge wurde bei einer gelungenen Aufklärungsunternehmung in der Nord-Adria von mehreren feindlichen Flugzeugen angegriffen und mußte wegen Beschädigung im Luftkampf in See niedergehen. Drei italienische Flugzeuge, die sich des unrigen bemächtigen wollten, fielen in die Hand unserer Torpedoeinheiten, welche die eigenen Flieger wohlbehalten bergen und vier italienische Flieger (drei Offiziere, einen Unteroffizier) unverwundet gefangen nahmen.

Englands Absichten auf Livland und zwei russische Inseln.

„Altonbladet“ schreibt, es habe aus ganz zuverlässiger Quelle folgendes erfahren: „Verhandlungen wurden geführt nicht über eine Verpfändung von Estland mit Dago und Desel, sondern auch über ganz Livland, sowie zwei große Inseln, die die Einfahrt nach Björkö bedecken, den Hasen, der die Einfahrt nach Petersburg beherrscht —, ferner über Aland und die Aland nächstgelegenen Teile von Abo Skärgård. Alle diese Gebiete sollen von England übernommen und militärisch besetzt werden, bis die Anleihen bezahlt sind. Björkö ist der beste Hafen der ganzen nördlichen Küste des finnischen Meerbusens. Er diente der russischen Flotte als Kohlen- und Flottenstation.“

Dazu bemerkt „Altonbladet“: Man wird sich sicher von englischer wie russischer Seite beeilen, diese Angaben als grundlos zu dementieren. Indessen ist es, möglichen Dementis zum Trost, nach der angeführten zuverlässigen Quelle eine Tatsache, daß solche Verhandlungen stattgefunden und gegenwärtig noch in Petrograd stattfinden. Welchen Ausgang sie haben werden, kann man nicht voraussagen. Aber in Anbetracht dessen, daß England finanziell Rußland kontrolliert, erscheint es garnicht unmöglich, daß England auch in dieser Hinsicht seinen Willen durchsetzen könnte, um die wichtigsten Flottenstützpunkte in der Ostsee und dem finnischen Meerbusen zu erwerben und sich somit die Herrschaft in den genannten Gewässern zu verschaffen.

Die rapide Verminderung des englischen Tonnenraumgehalts.

„Journal of Commerce“ vom 7. April bringt Berachtungen über die trüben Aussichten der englischen Handelsflotte nach dem Kriege. Von tausend Schiffen, welche die englische Regierung requiriert hat, seien 800 Frachtdampfer vom regelmäßigen Linien-Schiffahrtswege. Die Herausziehung der

Schiffe aus diesen Verbindungen, welche mit brittischem Unternehmungsgeliste aufgebaut wurden, bedeute eine Störung, welche der Fortschritt eines großen Teiles des hierin festgelegten Kapitals gleichkomme. Die Schifffahrt nach Indien und dem fernen Osten werde durch die Eingriffe des Schifffahrtsdiktators aufs schwerste gefährdet. Für den Augenblick aber, so schreibt das Blatt, müssen die Bedürfnisse unseres Landes jedem anderen Umstande vorangehen. Unsere verfügbare Tonnage vermindert sich rapide von Tag zu Tag, und die dringlichen Bedürfnisse, sowohl des Militärs, wie der Zivilbevölkerung, für Kriegsmaterial und Nahrungsmittel gestatten nicht, daß man erst noch lange darüber diskutiert, wenn man Schiffe aus langen Reisen heranzieht und sie für die atlantische Fahrt oder andere näher gelegene Handelszweige verwendet.

Es ist bemerkenswert, daß hier in einem Fachblatt des englischen Schifffahrtsgewerbes offen die tägliche rapide Verminderung der Tonnage zugegeben wird. Angesichts dieser allen eingeweihten englischen Kreisen bekannten Tatsache wird die englische Regierung wohl nicht mehr lange ihr Scheinargument von den vielen einlaufenden und auslaufenden Fahrzeugen aufrecht erhalten können.

Englands Kampf gegen unsere U-Boote.

Berlin, 19. April. Die Engländer haben jetzt zur Bekämpfung unserer U-Boote dreierlei Arten Fahrzeuge im Betriebe. Erstens Schiffe der sogenannten Fox-Blow-Klasse, Fahrzeuge von 1500 bis 1800 Tonnen Größe, 18 bis 20 Seemeilen Geschwindigkeit mit Geschützen und Minenwerfern ausgerüstet. Sie sind außerordentlich leicht zu verwechseln mit den kleinen Kreuzern dieser Klasse. Sechs solcher U-Boots-Zerstörer haben wir bereits versenkt. Zweitens Patrol-Boote, sehr schnell, 80 Meter lang. Sie laufen bis zu 35 Seemeilen und haben ebenfalls zwei 12-Zentimeter-Geschütze. Drittens Motorboote, die von Amerika geliefert sind. Sie sind 20 Meter lang, laufen 22 Seemeilen, haben einen sehr kleinen Aktionsradius und werden schon bei geringer See unbrauchbar. Da die aus Amerika in größerer Zahl gelieferten Motorboote die Engländer wenig befriedigt haben, haben sie jetzt selbst mit dem Bau solcher Motorboote begonnen. Die anderen beiden Arten U-Boots-Zerstörer können von Amerika nicht geliefert werden wegen der Unmöglichkeit, sie auf Dampfern zu befördern.

Die Ereignisse in Rußland.

Neue sozialistische Minister.

W.B. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Es steht nunmehr fest, daß der sozialdemokratische Führer Tscherewet, der aus der Verbannung in Sibirien zurückgekehrt ist, in die provisorische Regierung als Arbeitsminister eintreten wird, während Plechanoff zum Minister ohne Portefeuille als besonderer Vertrauensmann der Sozialdemokraten in der Regierung ernannt werden wird.

Aufhebung aller Rechtsbeschränkungen für die russischen Juden.

W.B. In der Sitzung des russischen Ministerrates am 7. April wurde ein vom Justizminister Kerenski vorgelegter Gesetzentwurf über die Aufhebung aller Rechtsbeschränkungen für Juden und andere Fremdstämmige einstimmig angenommen.

Die Furcht vor den Friedensfreunden.

Stockholm, 19. April. Auf dem soeben aus Amerika eingetroffenen Dampfer „Vergesford“ haben die Engländer bei der Durchsichtung in Halifax 20 rückreisende russische Revolutionäre festgenommen, weil sie friedensfreundlichen Meinungen verdächtig sind. Diese Nachricht dürfte die Verstimmung in russischen Sozialistenkreisen weiter verschärfen.

Wachenschaften gegen den Sonderfrieden.

U. Budapest, 18. April. Ein Telegramm des nach Stockholm entsandten Sonderberichterstatters des „Magyar“ beleuchtet auf Grund von Informationen russischer Sozialisten die Wachenschaften, die die Entente gegen die Bestrebungen Rußlands, zu einem Sonderfrieden zu kommen, anstellt. In dem Bestreben, diesen Sonderfrieden unter allen Umständen zu verhindern, behauptet die Entente, daß Rußland ohne ihre Hilfe unmöglich die innere Ruhe herstellen könne und nicht dazu kommen würde, die innere Neuordnung des Staates zu organisieren. Weiterhin wird ein wirkungsvoller Druck auf Petersburg durch die Vorpiegelung einer japanischen Gefahr ausgeübt. Die Entente behauptet, daß Rußland zusammen mit seinen Verbündeten allen Angriffen der Centralmächte standhalten könne, daß aber ein einsames Rußland wehrlos Japan gegenüberstände, das zum Kriege bereit ist. Bei einem japanischen Kriege könnten die Centralmächte Rußland keinen Schutz bieten.

Amerika will Rußland finanzieren.

Washington, 18. April. Dem Vernehmen nach wartet die Regierung nur auf das entscheidende Wort vonseiten Rußlands bezüglich seiner Bedürfnisse, um Schritte zur Stärkung der neuen Regierung und zur Erhöhung ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Deutschland zu tun. Es ist noch kein bestimmtes Verlangen nach Unterstützung eingetroffen, aber da die amerikanische Regierung die Gewißheit hat, daß sie ermächtigt wird, den Ententemächten Geld zu leihen, wird es für ausgemacht angesehen, daß Rußland auf seinen Wunsch eine bedeutende

Summe geliehen werden wird, weil man darüber einig ist, daß die Vereinigten Staaten der neuen demokratischen Regierung Hilfe in jedem Umfange gewähren sollten. (Reuter.)

Die ersten Unruhen in Südrußland.

W.B. Stockholm, 19. April. Die „Svenska Dagbladet“ aus Saporanda erzählt, sollen sich in der Umgegend von Kiew erste Unruhen abgespielt haben. Bewaffnete Banden haben angeblich die Miliz entwaffnet und die Macht an sich gerissen. Das Militär, das von Kiew ausgesandt wurde, mußte den Banden eine richtige Schlacht liefern. In dem Marktviertel Brusloff hat ein Judenprogramm stattgefunden. Wetzheit herrscht völlige Anarchie. Auch von Odessa gehen ähnliche Nachrichten ein. Dort sind am Donnerstag zwölf Gutsbesitzer aus Besarabien verhaftet worden, weil sie für die alte Regierung agitierten.

Der Zar schaukelt schnee.

Nach der „Birshewija Wedomosti“ hat der Zar begonnen, sich für die Presse zu interessieren. Täglich liest er mit gespannter Aufmerksamkeit die Zeitungen. Besuche darf er nicht empfangen; von seinen Angehörigen ist er getrennt. Täglich verbringt er mehrere Stunden mit Schneeschaukeln. Abends geht er zeitig schlafen.

Das Kloster als Zwangsaufenthalt.

Die Wiener Blätter melden, hat die provisorische Regierung in Petersburg die Töchter des Königs von Montenegro, die Großfürstinnen Anastasia und Milica, die Gattinnen des Großfürsten Nikolai und Peter Nikolajewitsch, in das Poptomer Frauenkloster verwiesen.

Die äußere Politik der provisorischen Regierung.

W.B. Kopenhagen, 19. April. Die soeben verspätet eingetroffenen russischen Zeitungen vom 7. April enthalten folgende offiziöse Notiz: Mikulowscherungen über die Aufgaben der auswärtigen Politik Rußlands in diesem Kriege geben nur seine Privatmeinung, keinesfalls die Anschauung der provisorischen Regierung wieder. Kerenski eigener Standpunkt in den Fragen des Krieges, heißt es in der Erklärung, entspricht dem Standpunkt jener politischen Kreise, zu denen er seit vielen Jahren gehört. Sein Standpunkt beruht auf der Notwendigkeit, das Land vor Eroberung und Invasionen des Feindes zu schützen, und verneint entschieden jede Eroberung von Gebieten fremder Völker und Attentate auf die Unabhängigkeit der Völker der Centralmächte.

„Dien“ vom 8. April sagt, Konstantinopel und die Meerengen gehören den türkischen Völkern, das ein gleiches Recht auf Selbstbestimmung besitzt, wie das russische Volk. Deshalb sollen die russischen Soldaten und Bürger ihr Blut opfern, weil Mikulow, der mit seiner Ansicht vollkommen allein steht, Konstantinopel haben will. „Dien“ tadelt die Unübersichtlichkeit Mikulows, der, um gegenteilige Meinungen zu unterdrücken, nicht Mittel verschmähe, die einem Minister der früheren Regierung alle Ehre machen würden.

Aus Amerika.

Die militärische Aushebung mit Auswahl.

Der Senatsausschuß hat das Heeresgesetz mit Einschluß der Aushebung angenommen. Der Ausschuß des Repräsentantenhauses hat das Gesetz dahin abgeändert, daß zuerst versucht werden soll, eine neue Armee in Form eines Freiwilligenheeres zu bilden. Wilson hat sich daraufhin auf das Kapitol begeben und erklärte, ein Kompromiß sei nicht möglich, da militärische Sachverständige erklärt hätten, daß die Aushebung mit Auswahl das einzige wirksame Mittel bilde, um eine starke Armee aufzustellen.

Die Deutschenheute in Brasilien.

U. Amsterdam, 18. April. Der „Times“ wird aus Rio de Janeiro gemeldet: In Sao Paulo fanden Straßenkämpfe statt infolge der Vernichtung deutschen Eigentums. Die Ordnung ist nun wieder hergestellt. Die brasilianische Regierung hat vorsichtshalber einige Tausend Mann Truppen nach den südlichen Städten geschickt. In ganz Brasilien haben patriotische Kundgebungen stattgefunden. Der Präsident ist von Petropolis, wo der brasilianische Glottentongress tagte, nach Rio de Janeiro zurückgekehrt, wo er von der Bevölkerung mit Begeisterung begrüßt wurde. Die Presse, mit Einschluß des offiziellen „O’Paq“, empfiehlt die Kriegführung mit Deutschland. Das Verhalten einiger Regierungsmitglieder ist noch nicht klar. Das Volk ist über die halben Maßregeln bezüglich der deutschen Schiffe unzufrieden, welche in Beschlag zu nehmen die Regierung wahrscheinlich gezwungen werden wird. Die deutschen Matrosen haben in der Zwischenzeit Maschinen, Schraubenzieher usw. schwer beschädigt, sodaß die Reparaturen Monate in Anspruch nehmen werden. Die ehemaligen paraguayischen Soldaten haben sich erhoben, ein Korps für den bewaffneten Dienst zu formieren; der brasilianische Herrscher hat sich einer Fliegerabteilung an. Die Regierung ist mit der Registrierung aller Fuhrwerke für den Transportdienst beschäftigt. Das Schiff, das das deutsche Gefandtschaftspersonal nach Europa bringt, ist schwer bewaffnet. Einige Arbeitervereine haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten, um gegen den Krieg zu protestieren. In allen Staaten herrscht große Genugtuung

über die Aufhebung des Verbots, Kaffee mit brasilianischen Schiffen auszuführen.

Berlin, 19. April. Die „Vossische Zeitung“ von zuständiger Seite erfährt, hat die brasilianische Regierung zugesichert, daß nach Abbruch der Beziehungen zu Deutschland Eingriffe in die Existenz der Deutschen nicht beabsichtigt seien.

Aufhebung des Jesuitengesetzes und des Sprachenparagraphen.

W.B. Berlin, 20. April. Der Bundesrat ist in seiner Sitzung vom 19. April 1917 dem Beschluß des Reichstages, das Gesetz betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 aufzuheben, beigetreten.

In der gleichen Sitzung hat der Bundesrat dem Beschluß des Reichstages, den Paragraphen 12 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 (den Sprachenparagraphen) zu beseitigen, seine Zustimmung erteilt.

Berlin, 20. April. (Nicht amtlich.) Die völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes und des Sprachenparagraphen wird vor allem von der „Germania“ begrüßt. Zwei Ausnahmegesetze, sagt sie, sind endlich außer Kraft gesetzt, unter denen die katholischen Volksteile unseres Vaterlandes schmerzlich gelitten haben. An die Stelle der Ungerechtigkeit und des Mißtrauens, die mehr oder weniger eine Frucht des deutsch-französischen Krieges waren, ist eine der neuen Zeit würdige Weite des Blicks und Großzügigkeit im Handeln getreten, deren Wohltaun wir hoffentlich auch sonst noch wahrnehmen werden. Wir tragen auch die Zuversicht in uns, daß die evangelischen Mitbürger jetzt bald erkennen werden, daß ihre Abneigung gegen die Gesellschaft der Jesuiten unbegründet ist.

In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: Das Jesuitengesetz war zu einem Schwert ohne Griff geworden. Seine Aufhebung wird an dem bestehenden Verhältnis zunächst nichts ändern, wohl aber später im Frieden, wenn die Jesuiten die Schultätigkeit wieder aufnehmen und der Kampf um die Konfessionsfrage der Schule wieder entbrennen wird.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Seit der Zeit, in der der Reichstag das von der Regierung in viel milderer Fassung vorgelegte Jesuitengesetz wesentlich verschärfte, sind 45 Jahre verstrichen. Inzwischen hat die innere Festigung des Reiches dauernde Fortschritte gemacht und, wie sich beim Ausbruch des Weltkrieges zeigte, die Verschmelzung aller Volkselemente im nationalen Gedanken sich machtvoll entwickeln lassen. Es hat sich gezeigt, daß nicht nur der Vatikan eine durchaus neurale Haltung in dem gewaltigen Ringen bewahrt, indem auf beiden Seiten katholische Völker beteiligt sind, sondern auch, daß die deutschen Bischöfe in keiner Weise in rühmlichem Patriotismus hinter den französischen und belgischen zurückstehen. Die Jesuiten selbst erwarben sich im Felde als Krankenpfleger und Seelsorger große Verdienste. Viele von ihnen kämpften mit den Waffen für das Vaterland, und gar mancher blieb auf dem Felde der Ehre.

Der „Vorwärts“ schreibt unter der Überschrift „Kleine Reformen in großer Zeit“: Wir freuen uns des gehobeneren Fortschritts, aber eine andere Frage ist die, ob wir uns durch ihn etwa für befriedigt erklären können. Die Beschlüsse der Regierung bilden noch nicht die große befreiende Tat, die das Volk zur Zeit von ihr erwartet.

Der Kaiser zur sechsten Kriegsanleihe.

W.B. Berlin, 19. April. Auf die Meldung des Staatssekretärs des Reichsschatzamt, Grafen Roedern, an den Kaiser über den Erfolg der sechsten Kriegsanleihe, ist folgendes Antworttelegramm eingelaufen:

An den Staatssekretär des Reichsschatzamt, Staatsminister Graf Roedern, Berlin. Ihre Meldung von dem glänzenden Ergebnis der Zeichnungen zur sechsten Kriegsanleihe hat mich in hohem Maße erfreut. Empfangen Sie meinen wärmsten Glückwunsch zu diesem gewaltigen Erfolge, der ein erneutes kraftvolles Zeugnis von dem entschlossenen Stageswillen des deutschen Volkes und seinem unerschütterlichen Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes vor aller Welt ablegt. Von Herzen danke ich allen, die durch freiwillige Hilfe und freubige Opferwilligkeit zur weiteren Sicherung der Reichsfinanzen beigetragen haben, besonders auch der Reichsbank und der Presse für die verdienstvolle treue Mitarbeit an dem bedeutsamen Werke. Wilhelm I. R.

Die deutschen Parteien bei Kaiser Karl.

W.B. Wien, 19. April. Der Kaiser empfing heute um 6 Uhr abends in Lagerberg in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martinis die Reichstagsabgeordneten Damm, Fink, Dr. Grob und Landmarschall Alois Prinz Lichtenstein, sowie die Reichstagsabgeordneten Pacher, Steinwender, den Bürgermeister von Wien, Dr. Weiskirchner, und den Reichstagsabgeordneten Wolf in besonderer Audienz. Dr. Weiskirchner richtete an den Kaiser eine Ansprache. Das Erscheinen der deutschen Vertreter bei Kaiser Karl hat den Zweck, daß die nach den neuesten Regierungsbeschlüssen um das Schicksal der deutschen

Wensinteressen in der Monarchie nicht mit Unrecht besorgten Politiker aus dem Munde des Herrschers selbst die beruhigenden Zusicherungen für die Zukunft empfangen, die ihnen ein weiteres Mitarbeiten an den Reformplänen der Regierung und ihren Vertrauensmännern das Verbleiben im Kabinett vielleicht ermöglichen.

Die Antwort Kaiser Karls entsprach den Wünschen der Herren.

Das Programm der Mittelpartei des österreichischen Herrenhauses.

Wien, 19. April. Die Mittelpartei des Herrenhauses veröffentlicht ihr neues Programm: Das Programm tritt für sorgfältige planmäßige Pflege des österreichischen Staatsgebildens und für die Heiligung der Verfassung ein. Den Volkstamm, die Dörflichkeit bewohnen, sei auf der Grundlage der Gleichberechtigung die Entfaltung ihres nationalen Wesens zu gewähren, soweit dies mit der Einheit des Staates vereinbar sei. Weiter wird in dem Programm die Festlegung der deutschen Sprache als Staatssprache verlangt, worin jedoch keinerlei Beeinträchtigung anderer Sprachen, vielmehr ein Element der Verständigung und des Friedens liege. In Bezug auf die auswärtige Politik steht die Partei in der Aufrechterhaltung des Bündnisses mit dem Deutschen Reiche die unabänderliche Richtlinie unserer auswärtigen Politik, und wird jede in unserem wohlverstandenen Interesse liegende Ergänzung des Bündnisses zur Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiete — unter der selbstverständlichen Wahrung unseres souveränen Verfügungsrechtes — mit Freuden begrüßen.

Zur bevorstehenden sozialistischen Konferenz in Stockholm.

Oslo, 19. April. (Niederländisch Telegraf Agenten.) Der Führer der niederländischen Sozialistenpartei, Troelstra, ist heute über Deutschland nach Schweden abgereist.
Kopenhagen, 19. April. „Politiken“ erzählt, daß der Führer der dänischen Sozialisten, Minister Stauning, in Stockholm eingetroffen ist, um an dem geplanten internationalen Sozialistenkongress teilzunehmen.

Kabinettskrisis in Spanien.

Madrid, 19. April. („Agence Havas.“) Ministerpräsident Romanones erklärte, er habe dem König die Gesamtmission des Kabinetts mit Rücksicht auf die politischen Umstände überreicht. Er fügte hinzu, in jeder Hinsicht werde er sich bemühen, daß die liberale Partei weiter am Ruder bleibe. Garcia Prieto konfessierte lange mit dem König. Nach Beendigung der Unterredung erklärte er, daß er am Abend wieder ins Schloß gehen würde. Man glaubt, daß Garcia Prieto nach einer Unterredung mit Romanones den Auftrag angenommen hat, das neue Kabinett zu bilden, und daß er im weiteren Verlaufe des Abends dem König die Liste der Minister zur Billigung vorlegen werde.

Lebensmittellnot überall.

Brotpreistreib in Schweden.

Kopenhagen, 18. April. „Politiken“ meldet aus Stockholm: In Kesterö, veranstalteten 2000 Arbeiter wegen Herabsetzung der Brotquotationen eine öffentliche Kundgebung. Gestern brach ein Streik aus. Die Arbeiter zogen vor das Rathaus und drangen in die Büreaus ein, wo der Bürgermeister versprochen mußte, dafür sorgen zu wollen, daß die Arbeiter Brot erhielten. Die Menschenmenge zog dann nach einer Moleret, wo der Direktor mißhandelt wurde, und darauf zu den Wohnungen mehrerer Getreidehändler und zu verschiedenen Mühlen, wo ihnen Erklärungen abgegeben werden mußten, alles für die Arbeiter tun zu wollen. Schließlich wurde auf dem Marktplatz eine Versammlung abgehalten, wobei Reden gehalten wurden und ein Ausschuß ernannt wurde, der die Forderungen der Arbeiter zusammenstellen und den Behörden überreichen soll. Die Versammlung richtete an alle Arbeiter Schwedens die Aufforderung, reichlichere und billigere Lebensmittel zu verlangen und diese nötigenfalls durch Arbeitsniederlegung zu erzwingen.

Schwere Entbehrungen in Italien.

Bern, 18. April. Laut „Gazetta di Venezia“ drahtet Senator Vittorio Polacco in Padua namens des dortigen Ernährungsausschusses an den Generalkommissar für das Ernährungswesen in Rom: Der Präsident der Verbrauchsregelung in Padua ist befürgt wegen des andauernden Mangels an Mais und Reis, der das Volk den schwersten Entbehrungen aussetzt und so große Unzufriedenheit hervorruft, daß die öffentliche

Ordnung ernstlich bedroht werden könnte. Er bittet um schleunige Abhilfe, da diese beiden Nahrungsmittel für den Lebensunterhalt der Provinz besonders notwendig sind.

Thomas über die Entente-Kriegsziele.

Christiania, 19. April. Der französische Munitionsminister Thomas erklärte dem Stavanger Vertreter des dänischen Blattes „Sozialdemokraten“ u. a.: Er glaube an die Möglichkeit des Zustandekommens einer sozialistischen Konferenz in Stockholm. Es sei sogar gar nicht ausgeschlossen, daß die französischen Sozialisten dort mit den deutschen die Friedensfrage erörtern würden. An ein Ergebnis glaube er nicht. Die Entente sei noch nicht gekommen. Man meine in Deutschland, England werde Unmögliches verlangen und beabsichtige Deutschland aufzulösen, es wirtschaftlich zu ruinieren, den Kaiser zu vertreiben usw. Das alles sei nur unfruchtbares Geschwätz. Von England wird selbstredend ein Eingreifen in irgendeine innere Staatsleitung nicht vorgeschlagen werden und niemand in der Entente kann Deutschlands Vernichtung wollen. Aber wir müssen zukünftige Überraschungen durch die Militärpartei eines einzelnen Landes zu verhindern suchen und einen dauernden Frieden organisieren.“ Nach Wilsons Programm „Kein Imperialismus mehr für irgendeinen“ sei es nach dem Kriege mit dem Militarismus vorbei. Darüber sei man sich vom General bis zum Gemeinen in Frankreich klar. Die Internationale werde kräftiger als zuvor wiedererstehen, aufgebaut auf den nationalen Einheiten.

Wettervorausage für den 21. April.

Veränderlich, nachts milder, frühwiese noch Niederschläge.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

- Kostenfreie Aufbewahrung und Verwahrung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : .
- Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : .
- Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen: An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
- Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Städtischer Schlachthof. Wurstverkauf.

Morgen Sonnabend den 21. d. Mts., früh 6 Uhr, findet ein Verkauf von

Mettwurst

zum Preise von Mk. 2,80 je Pfund (weiße Zusatzkarten entsprechend ermäßigt) gegen Fleischmarken $\frac{1}{10}$ = 25 gr statt. Geld ist abgezählt bereit zu halten. Waldenburg, den 20. April 1917.

Der Magistrat. Dr. Erdmann.

Die Aufnahme neuer Schüler in die gewerbliche Fortbildungsschule

findet Sonntag den 22. April 1917, vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Zeichenstube der katholischen Knabenschule, Töpferstraße, statt. Nach dem bestehenden Ortsstatut sind alle im Stadtbezirk wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Kaufburschen, Hausknechte, Kellner, Kutscher, Schreib- und Lehrlinge) zum Besuch der Schule bis zum 18. Lebensjahre verpflichtet und spätestens am 6. Tage nach der Annahme zum Eintritt anzumelden. Zu den fortbildungspflichtigen Schreiblehrkräften gehören außer den kaufm. Angestellten die Schreiber in den Fabrikkontoren, Versicherungsagenturen und technischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während der Probezeit sind alle Genannten ebenfalls schulpflichtig.

Nach § 8 des Ortsstatuts können Gewerbeunternehmer wegen unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Lehrlinge usw. auf Grund des § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Mark belegt werden. Waldenburg, den 14. April 1917.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861. (Gesetzsamml. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetzbl. S. 813) bestimme ich hierdurch für die Dauer des Krieges:

1. a) Alle Personen beiderlei Geschlechts, die gegenwärtig — auch ohne Vertragsbindung — in der Landwirtschaft tätig sind, b) jugendliche Personen beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren, deren Eltern oder Pfleger dem landwirtschaftlichen Besitzer, Beamten-, Sacharbeiter- oder Arbeiterstande angehören, dürfen in andere als landwirtschaftliche Betriebe vertraglich zur Lehre oder Arbeit weder eintreten noch angenommen werden.
- II. Der vertragswidrige Wechsel des Arbeitsverhältnisses innerhalb der Landwirtschaft ist verboten. Er hat nicht nur auf Antrag des Arbeitgebers die zwangsweise Zurückführung zur Folge, sondern zieht auch die in § 5 festgesetzten Strafen nach sich. Vertragswidrig ist das Verlassen des bisherigen Arbeitsverhältnisses auch dann, wenn es damit begründet wird, daß der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer diejenigen Naturalien nicht gewährt, zu deren Gewährung er sich verpflichtet hat, sofern der Arbeitgeber an deren Gewährung durch Bestimmungen der Nahrungsmittelverordnungen ge-

hindert wird und für den Ausfall durch Barzahlung nach den Höchstpreisen oder, wo solche fehlen, nach ortsüblichen Preisen Ersatz leistet.

III. Alle Personen beiderlei Geschlechts sind verpflichtet, auf Anforderung der zuständigen Behörde im Bezirk ihrer Wohnsitz- oder einer Nachbargemeinde (Gutsbezirk) gegen den jeweils am Orte üblichen Lohn eine in ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende landwirtschaftliche Arbeit insoweit zu übernehmen, als es ohne wesentliche Schädigung ihrer eigenen Verhältnisse geschehen kann.

Die Anforderungen erfolgen in den Städten durch den Bürgermeister, im übrigen durch den Amtsvorsteher. Sie dürfen nur ergehen, wenn sie unbedingt erforderlich sind, um den Ertrag des Bodens, insbesondere die Bestellung der Felder oder die Eindringung der Ernte, sicher zu stellen. Unter dieser Voraussetzung ist eine Heranziehung auch an Sonntagen zulässig.

Zugnisse von Kreis- oder anderen beamteten Ärzten befreien, soweit sie die Unfähigkeit zu der aufgetragenen Arbeit bescheinigen, ohne weiteres von der Verpflichtung zur Arbeitshilfe.

IV. Unter „Landwirtschaft“ und landwirtschaftliche Betriebe sind auch die Forstwirtschaft, der Gemüse- und Gartenbau und die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe zu verstehen.

Jeder unter den in § 1 fallende Arbeitnehmer, sowie dessen gesetzlicher Vertreter ist verpflichtet, über seine bisherige Beschäftigung dem anwerbenden Arbeitgeber genaue Auskunft zu geben.

Der nicht landwirtschaftliche Arbeitgeber ist verpflichtet, solche Auskunft zu erfordern und in Zweifelsfällen vor endgültigem Vertragsabschluss Erkundigungen bei den Ortspolizeibehörden einzuziehen.

§ 3. In besonderen Fällen können die Kriegswirtschaftsstellen auf Antrag der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer Ausnahmen von den in § 1 getroffenen Bestimmungen bewilligen; gegen deren Entscheidung ist Beschwerde an den Regierungspräsidenten zulässig. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung. Die Entscheidung des Regierungspräsidenten ist endgültig.

§ 4. Verantwortlich für die Innehaltung der Bestimmungen dieser Anordnung sind außer dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer auch deren gesetzliche Vertreter.

§ 5. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

§ 6. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Breslau, den 30. März 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General.

- Weiter veröffentlicht.
- Nieder Hermsdorf, 18. 4. 17. Amtsvorsteher.
 - Ober Waldenburg, 18. 4. 17. Amtsvorsteher.
 - Dittersbach, 18. 4. 17. Amtsvorsteher.
 - Bärengrund, 18. 4. 17. Gemeindevorsteher.
 - Seitendorf, 18. 4. 17. Amtsvorsteher.
 - Reupendorf, den 18. 4. 17. Amtsvorsteher.
 - Dittmannsdorf, 18. 4. 17. Gemeindevorsteher.
 - Behmwasser, 18. 4. 17. Amtsvorsteher.
 - Langwaltersdorf, 18. 4. 17. Gemeindevorsteher.
 - Mithain, 18. 4. 17. Gemeindevorsteher.
 - Reuhain, 18. 4. 17. Gemeindevorsteher.

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnerstr. 108.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Beistunde.

Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Dittersbach.

Der hiesigen Gemeinde ist ein größerer Posten Geflügelfutter zugeteilt worden.

Die Hühnerhalter fordere ich zur Anmeldung ihrer Hühnerbestände in der Zeit vom 23. bis 26. d. Mts., vormittags 8 bis 1 Uhr, im Zimmer IV a hiesiger Verwaltung auf.

Gleichzeitig wies ich besonders darauf hin, daß die Futtererhaltenden Hühnerhalter verpflichtet sind, die nicht für ihren eigenen Haushalt dringendst benötigten Eier an die hiesige Eierjammelle bei Herrn Kaufmann E. Bergmann abzuliefern. Dittersbach, den 19. 4. 17. Der Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

In der Zeit vom 23. bis zum 26. d. Mts. können gegen den Abschnitt Nr. 6 der Lebensmittelkarte 250 Gramm Hafernährmittel, und zwar entweder lose Ware zum Preise von 22 Pf. oder Paketware zum Preise von 32 Pf. für Hafermehl, bezw. 28 Pf. für Hafergrütze und Floeden, oder 250 Gramm Grieß zum Preise von 14 Pf. empfangen werden. Nach Ablauf dieser Zeit verliert der Abschnitt seine Gültigkeit. Seitendorf, den 21. 4. 17. Gemeindevorsteher.

Brieflichen Anfragen

in bezug auf Inzerate, wo die Exp. Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine Marke zur Rückantwort beizulegen.

Am 19. April d. Js. entschlief sanft nach kurzer Krankheit

die verw. Oberrechnungsrevisor

Frau Luise Schober,

geb. Kramer,

Mitglied der Evangel. Frauenhilfe,

zu Waldenburg.

Waldenburg, den 20. April 1917.

Hermann Schober.

Beerdigung: Sonntag den 22. April, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des hiesigen evangelischen Friedhofes aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Dienstag den 17. April, abends 1/2 9 Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod meine liebe, treue Gattin, unsere liebe, gute, unvergeßliche Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Pauline Hanusch,

geb. Sukale,

im Alter von 62 Jahren 3 Monaten.

Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, an

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Der tiefbetrübte Gatte **Franz Hanusch,**
nebst Kindern,
Schwiegersohn, Schwiegertochter
und Enkel.

Die Beerdigung findet Sonntag den 22. April, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Hotel „zur Sonne“, aus statt.

Nieder Hermsdorf,

betreffend Beschlagnahme usw. von Gegenständen aus Aluminium.

In Ausführung des § 8 der Ausführungsanweisung vom 1. März cr. zu der Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium, setze ich den Zeitpunkt für die Bestandsmeldung vom 23. bis 28. April cr.

fest. Meldebescheinigungen können von den zur Meldung verpflichteten Personen im hiesigen Gemeindefekretariat in Empfang genommen werden.

Dasselbe wird auch jede weitere Auskunft über diese Beschlagnahme erteilt.

Unterlassung der Anmeldung zieht Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 10000 Mark nach sich.

Nieder Hermsdorf, 19. 4. 17. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Des Jahresabschlusses wegen sind die noch ausstehenden Rechnungen über die in der Zeit vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 für hiesige Gemeinde ausgeführten Arbeiten und Lieferungen bald, spätestens aber bis Ende dieses Monats hierher einzureichen.

Nieder Hermsdorf, 18. 4. 17. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 23. April 1917, abends 6 1/2 Uhr, findet auf dem Übungsplatze beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonnen Nr. 4 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 17. 4. 17. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die von dem Herrn Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommission des Kreises Waldenburg festgesetzte Gemeindefeuerliste für das Veranlagungsjahr 1917 liegt in der Zeit vom 21. April bis einschl. 6. Mai 1917

in der hiesigen Gemeindefest zur öffentlichen Einsicht aus. Indem ich dies in Gemäßheit des § 80 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 zur allgemeinen Kenntnis bringe, bemerke ich gleichzeitig, daß gegen die Veranlagung den Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von vier Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung zusteht, und zwar:

- wenn die Veranlagung durch die Voreinrichtungskommission ohne Beanstandung erfolgte, an die Veranlagungskommission;
- wenn die Festsetzung des Steuerjahres durch die Veranlagungskommission stattgefunden hat, an die Berufungskommission.

Ober Waldenburg, 17. 4. 17. Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Betr. Lebensmittelkarten.

In der Zeit vom 23. bis 29. dies. Monats kommen gegen den Abschnitt Nr. 6 der Lebensmittelkarte

250 Gramm Hasernährmittel,

und zwar entweder lose Ware zum Preise von 22 Pfg. oder Paketware zum Preise von 32 Pfg. für Hafermehl, oder 28 Pfg. für Hafergrütze und Flocken, oder 250 gr Grieß zum Preise von 14 Pfg. zur Ausgabe.

Nach Ablauf dieser Frist verliert der Abschnitt seine Gültigkeit.

Dittersbach, den 18. April 1917.

Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses

Dittersbach—Bärengrund.

Dittersbach.

Anf. Anordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vom 24. März 1917 — A II 3820 — wird der minderbemittelten Bevölkerung, ausschließlich der mit einem Einkommen von mehr als 3800 Mark veranlagten Personen und der Gleichselbstverfänger, ein Zuschuß von 70 Pfg. für Kinder unter 6 Jahren die Hälfte, pro Kopf und Woche, aus Reichs- und Staatsmitteln gewährt.

Die fleischverfürungsberichtigte Bevölkerung wird darauf hingewiesen, daß der Fleischer aus der Reichsfleischkarte ebenso wie aus der Kreiszusatzkarte nur soviel Marken herauszutrennen hat, als Fleisch verabfolgt worden ist.

Für eine Beutel-Marke sind 25 Gramm Fleisch zu verabfolgen. Dittersbach, 18. 4. 17. Amtsvorsteher.

Neuhendorf. Kreisbrotzulagen.

Die Ausgabe der weißen Zusatzkarten mit gelben Streifen erfolgt Sonnabend den 21. April cr., vorm. von 8 bis 9 Uhr, im hiesigen Gemeindefest an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter.

Bezugsberechtigt sind:

- alle männlichen und weiblichen über 17 Jahre alten Personen mit einem Arbeits- und einem Gesamteinkommen von nicht mehr als 2500 Mark und schwangere Frauen für die Dauer ihrer Schwangerschaft auf Grund eines Attestes des Arztes oder der Hebamme;
- alle Personen, die nach den Gruppen 3, 4 und 5 der Brotverbrauchsordnung vom 4. April 1917 (Kreisblatt 1917, Stück 29) bereits mit ordentlichen Zulagen bedacht sind.

An Kinder werden die Karten nicht behändigt.

Neuhendorf, 19. 4. 17. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Erhöhung der Fleischration.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 14. April c. erlaube ich die fleischverfürungsberichtigte Bevölkerung, bei dem Einkauf der Fleischwaren darauf zu achten, daß von den Fleischern aus den Fleischkarten nur soviel Marken herausgetrennt werden, als Fleisch wirklich verabfolgt wird.

Diese Kontrolle muß von dem kaufenden Publikum auf das Nachdrücklichste selbst ausgeübt werden, um Unregelmäßigkeiten vorzubeugen.

Nieder Hermsdorf, 17. 4. 17.

Gemeindevorsteher.

Ein gut erhalt. Amtsdieners Rod preiswert zu verkaufen.

Dr. Grieger, Weißstein, Kurw. 5.

Hander-Sportwagen mit Plauze zu verk. Scheuerstr. 2, II.

Die so sehr begehrten

Dauer-Kragen

treffen am Dienstag den 24. April

wieder ein.

Otto Kautz.

2—4000 Mk. per 1. Juli zu vergeben. Offerten unter W. 10 in die Expedition d. Bl. erbeten.

Für Magenleidende:

Pepin-Magen-Bitter.

Dieser berühmte Bitter enthält außer vielen heilsamen und kräftigen Ingredienzien einen Pepin-Zusatz. Bekanntlich ist Pepin der die Verdauung bewirkende eigentümliche Stoff des Magensaftes und ist daher dieser Pepin-Magen-Bitter auch in hervorragender Weise zur Hebung und Beförderung der Verdauung geeignet.

Nur zu haben bei

P. Penndorf.

Ein jüngeres Dienstmädchen,

finderlich, sofort gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

3 Zimmer, Küche, Entree u. 1 Zimmer u. Küche bald z. verm. Augustastr. 2, bei John.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Pen. bald zu beziehen Sandstraße 2a, III. 1.

Eine große Stube zu verm. D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

2 einz. Stuben zu vermieten D. Waldenburg, Chausseestr. 5.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Pfadsinder-Korps Waldenburg, Sonnabend den 21. d. Mts., abends 8 Uhr: Versammlung im Heim.

Sonntag den 22. d. Mts.: Führerfahrt nach Bollenhain. Abgang 6 Uhr früh vom Bierhändlerplatz. Nur für die Angemeldeten.

Sonntag nachmittag 2 Uhr: Arbeitsstunde.

Aushänge,

betr.

Höchstpreise

für Waldenburg i. Schl.

(f. Bekanntmach. des Magistrats in Nr. 89 d. Bl.)

sind zu haben in der

Expedition des

Waldenburger Wotwendblattes.

O T
Orient-Theater
Freiburgerstraße 15
Waldenburg.

Täglich

von Freitag bis Donnerstag:
Ein Kunstgenuß
für jedermann!

Henny Porten
in ihrem neuesten
Filmwerke:

**Der Ruf
der Liebe.**

Großes spannendes Drama
in 4 Akten.
Heiterkeit erzwingt
das Lustspiel!

Fürst Seppi.

Eine drollige Hofgeschichte
in 3 Akten.

In den Hauptrollen:
Erich Kaiser-Tietz,
Rudolf Bibrach,
Else Waldmann,
Resel Orla.

Jumbo, der Elefant.

Großer Dschungelfilm.

Sowie das Beiprogramm.

Beginn Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Uebliche Tagespreise!

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 20. April, Anf. 7.45:

Die Fledermaus.

Sonnabend, 21. Apr., Anf. 7.45:

Das Dreimäderlhaus.

Sonntag, 22. April, Anfang 8.30:
Kinder-Vorstellung!

Der gestiefelte Kater.

Märchen in 4 Bildern von Hennig.
Preise für Kinder: Sperrsitze 80 u. 60 Pfg., 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 30, Stehplatz 20, Galerie 15 Pfg.
Karten im Vorverkauf Sonntag vorm. Hotel z. Schwert, Zimmer 1.

Sonntag, 22. April, abds. 7.45:

Der Obersteiger.

Dienstag, 24. April, Anfang 7.45:

Gold gab ich für Eisen.

Operetten-Neuheit von Kalman dem Komponist der Csárdásfürstin.
Anfang abends stets 7/8 Uhr.
Alles Weitere die Theaterzettel.



Hindenburg über den Streik der Rüstungsarbeiter.

Waldenburger, 19. April. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat an den Chef des Kriegsausschusses, Generalleutnant Croener, folgendes Schreiben gerichtet: In den letzten Tagen waren mir Arbeits einstellen in einer großen Zahl der Berliner Fabriken für Kriegsgerät gemeldet worden.

Aus den Mitteilungen Eurer Exzellenz ersehe ich zwar, daß mit wenigen Ausnahmen, die Arbeit wieder aufgenommen ist. Die Tatsache jedoch, daß eine Arbeitsniederlegung in der Rüstungsindustrie in größerem Umfange aus Gründen der Ernährungslage überhaupt möglich war, zwingt mich zu folgenden Ausführungen: Die gesamte Bevölkerung wird von der notwendig gewordenen Verringerung der Brotportionen schwer getroffen. Ich zweifle aber nicht, daß die gleichzeitig erfolgte Erhöhung der Fleischration und die nunmehr wieder einsetzende regelmäßige Belieferung mit Kartoffeln als Ersatz für die verringerte Brotmenge gelten können. Auch halte ich es für sicher, daß alle an der Erbringung und Verteilung dieser Lebensmittel beteiligten Bevölkerungskreise und Behörden sich des Ernstes der Lage bewußt sind, und daß es auf diese Weise gelingen wird, die gegebenen Zusagen zu erfüllen.

Umso weniger kann meines Erachtens die heimische Ernährungslage ein Grund zur Arbeits einstellen sein. Ich halte es für meine Pflicht, Eure Exzellenz darauf hinzuwirken, daß bei der gegenwärtig auf der Westfront auszukämpfenden Schlacht eine ungeminderte Erzeugung von Kriegsmaterial aller Art die allem anderen voranzuhelfende Aufgabe ist, und daß jede noch so unbedeutend erscheinende Arbeits einstellen eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich mir als eine unfähbare Schuld am Vater und besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten mußte, darstellt. Ich bitte Eure Exzellenz darum, mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die Erzeugung von Waffen und Munition in nachdrücklichster Weise gefördert wird, und daß ganz besonders von allen in Frage kommenden Stellen die notwendige Aufklärung der Rüstungsarbeiter betrieben wird, die mir die erste Vorbedingung zur Erreichung unseres großen Zweckes zu sein scheint.

gez. von Hindenburg.

Batockis Zuerkunft.

Berlin, 19. April. Der Berliner Korrespondent des Holländischen News-Bureaus hatte eine Unterredung mit dem Präsidenten v. Batocki über den Stand der Nahrungsmittelfrage in Deutschland. Batocki jagte, nach einem Bericht des „Vol.-Anz.“:

Die letzten Monate waren eine sehr schwere Prüfung. Deutschland hat sie überstanden. Wie lange der Krieg auch noch dauern könnte, Deutschland würde vor eine schwerere Prüfung nicht gestellt werden können. Das Leben in den Großstädten war von Januar bis März wirklich schwer. Dazu kam die lange Winterkälte, und die Schwierigkeiten waren gerade eine Folge davon. Die Kartoffelernte im Jahre 1915 war sehr gut, aber man hatte schlecht hausgehalten, sodaß die Vorräte schon im April 1916 aufgebraucht waren. Die Kartoffelernte im Jahre 1916 aber war außerordentlich schlecht und unter der Hälfte einer normalen Ernte. Da mußten die bekannten eingreifenden Maßnahmen getroffen werden zur Beschränkung des Kartoffelverbrauchs.

Die letzten Monate standen im Zeichen der Kohlrübe, die sich in hohem Maße als reizende Gabelzutat erwies. Die Kohlrübe hatte eine sehr gute Ernte, und wir haben sie zu Millionen Zentnern beschlagnahmt und in die Großstädte gebracht. Inzwischen ist die Witterung milder geworden, und die Kartoffel konnte wieder hereingeführt werden.

In den nächsten 14 Tagen wird die tägliche Kartoffellieferung auf 3000 Wagonladungen gebracht werden, um in allen Städten Reserven zu schaffen. Der Gesamtvorrat ist groß genug, um vorzuhalten, bis die neue Kartoffel aus den Markt kommt. Für die Verteilung der Brotportion tritt ein genügender Ausgleich durch Mehrlieferung von Kartoffeln und Fleisch ein.

Herr von Batocki führte dann weiter aus, daß angesichts der knappen Vorräte in Viehfutter die Schweinehaltung beschränkt werden müsse, da die Anzahl der Schweine immer noch größer ist im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl als in allen anderen Ländern. Die Frage, ob das Anstreifen des Rindviehbestandes auf die Futtermittelherstellung umgestimmt werden könne, erwähnte Herr von Batocki. Die Einrichtungen für die Buttererzeugung sind jetzt so vervollkommen, daß wir der Bevölkerung nicht nur mehr Butter geben können, sondern auch Reserven für den Winter sammeln und uns ganz unabhängig von der Zufuhr des Auslandes machen. Auf die Bemerkung, daß Herr v. Batocki die Zukunft also mit Vertrauen betrachte, erklärte Herr von Batocki:

„Innere Feinde verbreiten genau so wie in den vorerwähnten Jahren die Behauptung, daß Deutschland vor der neuen Ernte verhungern müsse. Diesmal werden solche Erwartungen ebenso zusehends werden. Die Ackerbestellung ist durch den lange dauernden Frost

zwar um einige Wochen verspätet worden, aber die Vorarbeiten waren bereits gut vorgeschritten, während des milden Winters bis Weihnachten, sodaß die Bearbeitung der ganzen vorgelegenen Anbauflächen zu erwarten ist. Die Berichte über den Stand der Winterjahren lauten größtenteils günstig, da sie durch die dicke Schneedecke gegen den scharfen Frost geschützt waren. Unsere Gegner hegen eine bestimmte Hoffnung, die sich auf den Gegensatz zwischen Stadt und Land gründet. Jeder Deutsche weiß, daß es auch in der Nahrungsmittelfrage um das Wohl des Vaterlandes geht und ist bereit, nicht nur den letzten Tropfen Blut und die letzten Arbeitskräfte zu geben, sondern auch das Leben für ein Entbehrungen willig zu ertragen, wenn die Umstände es erfordern.

Deutsches Reich.

Waldenburger, 20. April. (Amtlich.) Kronprinz Boris von Bulgarien weilte zu mehrtägigem Aufenthalt im Großen Hauptquartier bei Seiner Majestät dem Kaiser und kehrte gestern wieder nach Bulgarien zurück.

— Verlobung des Generalobersten von Kessel. Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst Gustav von Kessel, zeigt seine Verlobung mit Fräulein Katharina Alexandra von Borstell, der ältesten Tochter des Rittergutsbesitzers Herrn von Borstell auf Groß Schwarzlosen und seiner Gemahlin, geb. von Böhlenborff-Kölpin, an.

— Fremde in Berlin. In Berlin sind eingetroffen: Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, sowie die Gemahlin des verstorbenen Herzogs von Pleß (Hotel Adlon), Fürst Pleß (Hotel Bristol).

— Die abgeklärte Streikbewegung. Die Streikbewegung in Berlin hat auch im Laufe des gestrigen Tages abgenommen. Die Zahl der Streikenden, die vorgestern noch 27 000 betrug, ist auf 20 000 zurückgegangen. In Spandau ist der Streik bis jetzt noch unverändert. Ein weiteres Umschlagen hat nicht stattgefunden. Die streikenden Arbeiter haben in einer Versammlung folgende Forderungen erhoben: achtstündige Arbeitszeit, zwei Mark zwanzig Pfennig die Stunde Lohn und Erhöhung der Brotportion. Die Streikenden setzen sich fast ausschließlich aus jüngeren Arbeitern zusammen. Es sind Dreher, die ihren Wohnsitz in Berlin haben und zur Arbeitsstätte nach Spandau kommen.

— Wirtschaftlicher Zusammenschluß im Baugewerbe. Am 18. d. Mts. hat, wie der „Vorwärts“ berichtet, der wirtschaftliche Zusammenschluß des Baugewerbes stattgefunden, der sich über das ganze Reich erstreckt.

— Für die deutsche Schuljugend. In der gestrigen Berliner Stadterordnetenversammlung konnte, wie die Blätter melden, der Vorsitzende mitteilen, daß ein dänischer Arzt eine Million Mark gestiftet habe, für die 15 000 Berliner Schulkinder während des Krieges und bis drei Monate nach seiner Beendigung in der schönen Umgebung von Kopenhagen untergebracht werden sollen. Die Versammlung spendete dem Vorsitzenden lebhaften Beifall, als er dem hochherzigen Stifter den Dank aussprach. Die von dem Berliner Magistrat gegebene Million für die Schuljugend in Ostpreußen, das 30 000 Kinder unentgeltlich aufnehmen will, wurde einstimmig bewilligt.

Freiburg i. Br. Das Begräbnis der elf Opfer des Fliegerangriffs. Am Dienstag wurden die elf Opfer des trübseligen Angriffs auf die Stadt Freiburg vom letzten Sonnabend in einem gemeinsamen Grabe auf dem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe bestattet. Die elf Särge hatten in der mit Blumen reich geschmückten Leichenhalle Aufstellung gefunden und wurden in feierlichem Zuge zum gemeinsamen Grabe übergeführt. Die kirchlichen Zeremonien wurden von der gesamten städtischen Pfarrgeistlichkeit beider christlichen Konfessionen vorgenommen. Der tieferschütternden Trauerfeier wohnten Vertreter sämtlicher staatlichen, städtischen, kirchlichen und militärischen Behörden bei. Im Auftrage des Großherzogspaars und der Großherzogin Luise von Baden legte Landeskommissar Dr. Beder Kränze am Grabe nieder.

Provinzielles.

Breslau, 20. April. Provinzialverband Schlesien des Deutschen Gastwirtsverbandes. Am 18. d. Mts. begann hier die Kriegstagung des Verbandes, der 64 Vereine umfaßt. Der Vorsitzende teilte mit, daß der Verband Deutscher Gastwirte zur 8. Kriegsanleihe 300 000 Mk. gezeichnet hat. Am 3. Mai findet die große Verbandsvorstandssitzung in Berlin statt. Neu eingetreten ist der Verein Landeshut. Der Rechenschaftsbericht balanciert in Einnahme und Ausgabe für 1916/17 mit 2900 Mk., das Vermögen des Provinzialverbandes beträgt 7250 Mk. In Kriegsanleihe waren bisher 3000 Mk. angelegt, jetzt sind noch 2000 Mk. gezeichnet. Eine Eingabe der Breslauer sechs Gastwirtsvereinigungen an die Regierung um Verlängerung der Polizeistunde während der Sommerzeit ist abschlägig beschieden. Die Verschmelzung des Verbandes Deutscher Gastwirte, Sig Berlin, mit dem Bunde Deutscher

Gastwirte, Sig Leipzig, die seinerzeit schon beschlossen war, später aber bis zum Ende des Krieges verschoben wurde, ist wegen neuerlicher gegenseitiger Interessenvertretungen wieder in Frage gestellt. Der Antrag auf Abhaltung einer Verbandskriegstagung des Deutschen Gastwirtsverbandes im Juni d. J. wurde einstimmig angenommen. Den Schluß bildeten Wahlen.

Siegen. Neues Hochwasser. Während der Höhepunkt des Rheinhochwassers Dienstag früh bereits überschritten war, hat der der Schwarze erst Mittwoch seinen Höchststand erreicht. Wir haben zurzeit ein Bruchhochwasser, wie es seit Menschengebenden nicht da war, dementsprechend auch eine ganz unerhörte Ueberschwemmung der Nordvorstadt und des Stadtteils gegen Sophienthal zu.

Sirchberg. Hauptversammlung des Vereins der fortschrittlichen Volkspartei für den Wahlkreis Sirchberg-Schnau. Landtagsabgeordneter Hugo Wenke gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Vereins im letzten Jahre. Infolge des wiedererwarteten politischen Interesses hat der Verein eine Reihe von Versammlungen in verschiedenen Orten veranstaltet, in denen die beiden Abgeordneten Dr. Ablaß und Wenke Vorträge hielten. Alle Versammlungen waren gut besucht. Die Kassenverhältnisse des Vereins sind gut; 2500 Mk. des Vereinsvermögens sind in Kriegsanleihe angelegt. Die Mitgliederzahl hat trotz des Krieges eine erfreuliche Höhe. Bei der Vorstandswahl wurde der Reichstagsabgeordnete Justizrat Dr. Ablaß als Vorsitzender wiedergewählt.

— Im Riesengebirge im Schneesturm verirrt. Wie jetzt hier bekannt wird, hat kurz vor Otern der als Flieger und Erfinder der „Strich-Taube“ bekannte Großindustrielle Strich mit mehreren Damen einen Ausflug nach dem „Fuchsberg“ unternommen. Das Wetter war stürmisch und es herrschte starker Schneefall, als die Gesellschaft mit Schneeschuhen gegen Peter abfuhr. In dem furchtbaren Schneesturm verlor man bald jede Richtung und irrte im Walde umher, immer in Gefahr, irgendwo abzustürzen. Erst gegen Abend, als die Hilferufe vergeblich waren, kam die Gesellschaft zu einer Baude und freute sich, nun ein Unterkommen zu finden. Allein die Baude war unbewohnt. Es blieb aber, da ein Fortkommen nicht möglich und mit Lebensgefahr verbunden war, nichts anderes übrig, als ein Fenster gewaltsam zu öffnen und so in das Innere zu gelangen. Hier fehlte es an allem, aber man hatte doch ein Dach über sich und war nicht mehr den wütenden Elementen ausgesetzt, die mit hereinbrechender Dunkelheit immer schlimmer wurden. Noch immer aber wußten die Teilnehmer an dem Ausflug nicht, wo sie sich befanden und erkannten erst am nächsten Morgen, daß es eine der großen „Kühnelbauden“ oberhalb des Klausengrundes bei Johannsbab gewesen war, die ihnen schützendes Obdach gewährt hatte. So harmlos sonst auch Touren ins Riesengebirge genannt werden können, so gefährlich können sie werden, wenn Hilfezahl bei schlechter Wetterlaune ist.

Ruhbani. In einer gefährlichen Lage schwebte am Dienstag nachmittag eine Frau von auswärts, die mit dem Personenzug nach Ruhbani gefahren war. Der Personenzug hielt kurz vor dem Bahnhof, da eben der Sitzzug aus Sirchberg den Bahnhof langsam verließ. Die Frau, die es sehr eilig hatte und die annahm, die Station sei schon erreicht, öffnete hastig die Tür, sprang aus dem Personenzug und wollte eben das Nachbargleis überschreiten, als sie von dem ausfahrenden Sitzzuge erfasst wurde. In ihrer Todesangst klammerte sich die Frau mit beiden Händen an die Ruffler der Lokomotive und wurde so von dem Zuge ungefähr 100 Meter mitgeschleift. Man befreite sie schnell aus ihrer gefährlichen Lage. Die Frau hatte keine Verletzungen davongetragen, dagegen war aber ihr kleines Kostüm bei der unwilligen Sitzzugsfahrt zertrümmert worden.

Siriegau. Ein Menschenleben forderte die Hochflut der Gisle bei Allersdorf. Dort war ein Arbeitskommando aus der Striegauer Strafanstalt am Flusslauf tätig, als ein Stück einer Wegebauüberführung vom Hochwasser fortgerissen und mit solcher Wucht gegen die nächste Brücke geschleudert wurde, daß der auf ihr tätige Zuchthäusler Johann Markens in die Flut stürzte.

Schweidnitz. Abendjuppe für 5 Pfennige! Mit Rücksicht auf die verkleinerte Brotmenge beabsichtigt der „Nationale Frauenverein“ zunächst an einem Abend in der Woche ein „Darm-Abendbrot“ in Gestalt einer Suppe für 5 Pfg. zu geben. Es sind zwei Klüßen vorgesehen. Bei größerem Bedarf können weitere Klüßen noch herangezogen werden. Der Verein würde gern an mehreren Abenden Suppen ausgeben, aber er hat augenblicklich nicht genügend Rohmaterial und kann auch solche vom Magistrat nicht zugewiesen bekommen. Mit der neuen Einrichtung soll nächste Woche begonnen werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburger, 19. April.

* (Evangelisch-Kirchliches.) Nachdem die kleinen Fernanfänger durch ihre Eltern der Schule zugeführt worden sind, bitten die Leiter der vier Kindergottesdienste unserer großen Kirchengemeinde, sie vom nächsten Sonntag ab auch regelmäßig ihnen anzuvertrauen. Sie

Sollen von frühester Jugend an sich gewöhnen, am Sonntag sich unter den Segen des göttlichen Wortes zu stellen. Erbe im Kindergottesdienst wird dieses unserer Jugend in einfacher, verständlicher Form geboten. Allsonntäglich um 11 Uhr beginnen die Kindergottesdienste in den beiden Kirchen und den beiden Versälen der Parochie. — Der evangelische Gemeindeführer hat sich an der 6. Kriegsanleihe mit 10 000 Mk. beteiligt. Die evangelische Frauenhilfe der Stadt hat 500 Mk. aus ihrer Kasse und 5100 Mk. durch ihre Mitglieder gezeichnet. Mehr als 70 Berufstätigkeiten zur Uebernahme von Kriegspatenschaften sind ihr inzwischen zugegangen. Das Ziel, das sie sich gesteckt, möglichst allen evangelischen Kriegserwartenden, die noch keine Paten haben, solche zu verschaffen, dürfte somit annähernd erreicht werden. Auch die Ferienüberangelegenheit nimmt ihren Fortgang. Bis jetzt liegen für 64 Kinder Angebote vor. Die Zahl wird aber noch eine wesentliche Steigerung erfahren. — Freitag den 27. April wird der Landes-Konfirmandrat A. B. aus Siebenbürgen, der während des Krieges in einem Falle auf seinem Posten geblieben, auf einem Gemeindevorstand einen Vortrag halten, über den Näheres noch in der Zeitung angezeigt werden wird.

* (Der National-Geographen-Verein) hielt am Mittwochabend in seinem Vereinslokal, Waldenburger Bierhalle, seine Vierteljahrsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Geleitet wurde sie in Vertretung des nun ebenfalls zum Herrn eingezogenen Vorsitzenden, Lehrer Maetjcke, vom Bureauassistenten Grimig. Dem am 8. März verstorbenen Vorstandsvorsitzenden, Mittelschullehrer Böge (Wrieg), widmete die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ein ehrendes Gedächtnis. Mitglied Schütting hat nachträglich das Ehrenkreuz erhalten, zu welcher Auszeichnung ihn die Anwesenden beglückwünschten. Nach Beratung der eingelegenen Selbstpostkarte und der sonstigen Eingänge erfolgte die Aufnahme von sechs neuen Mitgliedern und einer Anzahl Schulentlassener in die Jugendabteilung. Der vom Bezirksvorstand aufgestellte einheitliche Arbeitsplan für die Übungsstunden gelangte zur Annahme. Gleichzeitig wurde beschlossen, wie bisher den Schülern monatlich auch jedem Mitglied, welches 100 Silben sicher schreiben und eine gute Lesefertigkeit besitzt, ein vergoldetes Bundesabzeichen bezw. eine Bundesbroche zu versehen. Zu dem am 13. Mai stattfindenden Bezirkswertbewerbs wurde eingeladen und um rege Beteiligung er sucht. Am selben Tage nachmittags soll ein gemeinschaftlicher Spaziergang veranstaltet werden. Am 2. Mai beginnt ein neuer Anfängerkursus, was zur entsprechenden Beachtung bekanntgegeben wurde. Die Übungsstunden des Vereins finden nach wie vor jeden Montag (für Anfänger) und Freitag (für Fortgeschrittene), abends von 9 Uhr ab, im kleinen Zimmer der kaufmännischen Handelschule an der Bäderstraße statt. Die Bücherausgabe für ferngraphischen Lesestoff erfolgt fortan nicht mehr dienstags, sondern jeden Montag, abends von 6—7 Uhr, im Vereinslokal.

* (Die hiesigen Sammlungen für Soldaten- und Marinehelme.) Der Vorstand des Vaterl. Frauenvereins für den Kreis Waldenburg i. Schles., teilt uns folgendes mit: Nachdem nunmehr auch das Ergebnis der durch die Kreisverwaltung in den einzelnen Ortschaften des Kreises von den Ortsbehörden für die am Geburtstage Sr. Majestät veranstalteten Sammlungen zugunsten der Soldaten- und Marinehelme im Betrage von 1074,25 Mk. uns zugegangen ist, teilen wir das Gesamtergebnis der Sammlungen nachstehend mit. Es sind insgesamt eingegangen 15 827,61 Mk., davon, wie schon veröffentlicht wurde, an den 2. Opfertagen gesammelt vom Vaterländischen Frauenverein 14 753,36 Mk. und vom Kreise 1074,25 Mk. Allen Spendern nochmals herzlichsten Dank.

* (Jagd auf den Rehbock.) Der Bezirksausschuss hat auf Grund des § 40 Abs. 7 a der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 beschlossen, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau und für das Jahr 1917 den Schluss der Schonzeit für Rehbock auf Dienstag den 1. Mai festzusetzen, sodass die Eröffnung der Jagd Mittwoch den 2. Mai stattfindet.

Keine Befreiung oder Zurückstellung vom Hilfsdienst.

Die täglich beim Kriegs-Arbeitsamt einlaufenden Gesuche um Befreiung oder Zurückstellung vom Hilfsdienst geben Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen:

Eine Befreiung oder Zurückstellung kennt das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 überhaupt nicht. Gegen die auf Grund des § 7 des Gesetzes erlassene besondere schriftliche Aufforderung können der Hilfsdienstpflichtige oder sein bisheriger Arbeitgeber bei dem Ausschuss, von dem die Aufforderung ergangen ist, Vorstellungen erheben. Die Aufforderung ist zurückzunehmen, wenn die Auflösung des bisherigen Beschäftigungsverhältnisses einen übermäßigen Schwand bereiten würde, sofern nicht die Bedürfnisse des Hilfsdienstes überwiegen. Unter der gleichen Voraussetzung kann die Frist aus § 7, Abs. 3 des Gesetzes verlängert werden. Der Vorsitzende des Ausschusses ist in diesem Falle berechtigt, einen Vorbescheid zu erlassen. Gegen diesen Vorbescheid kann die Entscheidung des Ausschusses angefochten werden, worauf in Vorbescheide hingewiesen ist. Gegen die Ueberweisung steht die Beschwerde sowohl dem Hilfsdienstpflichtigen, als auch seinem letzten Arbeitgeber zu. (§§ 31 und 32 der Anweisung über das Verfahren bei den auf Grund des Hilfsdienstgesetzes gebildeten Ausschüssen vom 30. Januar 1917.)

Aus den Bekanntmachungen des stellv. Komm. Generals des 6. Armeekorps.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1881 (Gesetz-Samm. S. 451)

und § 1 des Gesetzes betreffend Wänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges. Bl. S. 813) bestimmt ich:

§ 1. Als Schrotmühle im Sinne dieser Verordnung gilt jede nicht gewerblich betriebene Mühle und jede Vorrichtung, die zur Herstellung von Schrot oder Brotmehl geeignet ist, mag sie für Hand- oder Kraftbetrieb eingerichtet, beweglich oder fest eingebaut sein.

§ 2. Die Benutzung von Schrotmühlen zur Vermahlung von Getreide zu Speise- oder Futtermitteln ist untersagt.

In dringenden Fällen können die Ortspolizeibehörden für bestimmte Mengen von Brot- oder Futtergetreide, soweit den Besitzern das Recht der freien Verfügung über die Früchte zusteht, die Verarbeitung mittels Schrotmühlen gestatten. Die Erlaubnis wird schriftlich erteilt und muß den Namen des Besitzers, Menge und Art des zu verarbeitenden Getreides sowie die Frist, für die die Erlaubnis gilt, enthalten. Die Erlaubnis kann an die Bedingung geknüpft werden, daß während der Zeit der Benutzung der Betrieb polizeilich beaufsichtigt wird. Die Erlaubnisscheine sind nach Ablauf der Frist der Ortspolizeibehörde zurückzugeben und von dieser aufzubewahren.

§ 3. Jede entgeltliche oder unentgeltliche, dauernde oder vorübergehende Ueberlassung von Schrotmühlen an andere ist untersagt, soweit nicht für vorübergehende Benutzung Genehmigung nach § 2 Abs. 2 erteilt ist.

§ 4. Verträge über die Lieferung von Schrotmühlen, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung noch nicht durch Lieferung ausgeführt sind, dürfen seitens des Veräußerers nicht mehr erfüllt werden.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Bei Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mk. erkannt werden.

§ 6. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 6. April 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General.
v. Heinemann, Generalleutnant.

lo. Gottesberg. Katholisches. Donnerstag den 26. d. Mts. werden durch Pfarrer Michael aus den katholischen Schulen von Gottesberg, Ober Hermsdorf, Alt Pößig, Rothenebach, Schwarzwaldbau und Lieberdorf weit über 200 Kinder das erste Mal zum Tische des Herrn geführt. — Dem vom Kath. Frauenbund hier zu errichtenden katholischen Kinderhort ist seitens des Magistrats ein Klassenzimmer in der katholischen Schule zur Benutzung überwiesen worden. Die Eröffnung erfolgt Anfang nächsten Monats.

S. Nieder Hermsdorf. Unsere Schulkinder für die Anleihezeichnung. In der evang. Volksschule wurde für die 6. Kriegsanleihe von 401 Zeichnern die Summe von 7800 Mk. aufgebracht gegen 2100 Mk. bei der 5. Anleihe. Die Summe hat damit die Höhe der Zeichnungen für die 3., 4. und 5. Kriegsanleihe zusammen erreicht. In der ersten Knabenklasse beteiligten sich, wie schon das vorige Mal, wiederum sämtliche Schüler (44) mit zusammen 2000 Mk. Außerdem haben 28 Schüler dieser Klasse fleißig für die Anleihe gearbeitet. Die Zeichnungen in der katholischen Schule ergaben die Summe von 3270 Mk. (gegen 1094 Mk. für die 5. Kriegsanleihe) und außerdem 1400 Mk. für die Kriegsanleihe-Versicherung. Dieses Ergebnis in beiden Schulen ist in Berücksichtigung des Umstandes, daß fast nur die ärmeren Bevölkerungskreise in Frage kommen, ein recht erfreuliches und ein berechtigtes Zeugnis für die Wertetätigkeit der Lehrer.

§ Dittersbach. Zu dem vom Evangelischen Bund veranstalteten 3. Luther-Abend hatte sich am Mittwoch eine zahlreiche Gemeinde im Gotteshaus eingefunden. Nach einer kurzen Eröffnungssprache des Vorsitzenden, einer Motette des Kirchenchores hielt Pastor Rodas aus Nieder Hermsdorf einen Vortrag über den Reichstag zu Worms, seine Vorgeschichte und seine Nachwirkungen. Kollekte und Schriftenverkauf erbrachten einen ansehnlichen Betrag.

-o. Charlottenbrunn. Evangel. Schule. In der am 16. April abgehaltenen Sitzung des Vorstandes der evang. Schule wurde zunächst die fällige Schulrechnung gelegt, die aus eigenem Vermögen der Schule 408 Mk., an Beiträgen staatlicher Klassen 3070 Mk., an Gemeindebeiträgen 3800 Mk. und an anderen Einnahmen 75,95 Mk. erbrachte. Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf 8753,95 Mk., denen an Ausgaben 7283,52 Mk. gegenüberstanden, sodass für das neue Rechnungsjahr 841,31 Mk. verblieben. Das Schulvermögen hat sich weiter verbessert und besteht aus 7859,90 Mk. in Geldwerten und 45 909 Mk. in Liegenschaften; Schulden sind nicht vorhanden. Der Voranschlag für das laufende Jahr, der sich genau den Zeitverhältnissen anpaßt, schließt in Einnahme und Ausgabe mit 7520 Mk. ab. Der Beitrag der Gemeinde kommt mit 4120 Mk. dabei in Anrechnung und wurde in dieser Höhe festgesetzt. Einige notwendig werdende Erneuerungen im Schulhaus wurden zur Ausführung genehmigt.

-o. Charlottenbrunn. Standesamt. Im ersten Vierteljahr 1917 wurden bei dem Rgl. Standesamt 15 Geburten, 4 aus Charlottenbrunn, 5 aus Schwamwasser, 5 aus Sophienau, 1 aus Wälden, gemeldet, von denen 13 ehelich, 2 unehelich waren. 10 stammten aus evangelischen, 2 aus katholischen, 1 aus gemischten Ehen. Von den Kindern waren 5 Knaben und 10 Mädchen. Aufgebote erfolgten 2, ebenso fanden 2 Eheschließungen statt, deren Brautpaare evangelischer Konfession waren. Sterbefälle waren 20 zu verzeichnen, davon betrafen Charlottenbrunn 9, Schwamwasser 7, Sophienau 3, von auswärtig 1. Fünf Sterbefälle betrafen Kinder unter 1 Jahre, fünf Personen waren über 60 Jahre alt; acht erfolgten infolge von Krankheiten der Atmungsorgane, 11 betrafen männliche, 9 weibliche Personen. Vier der Verstorbenen hinterließen zusammen 19 minderjährige Kinder.

Stadttheater in Waldenburg.

„Das Dreimäderlhaus.“ Wiener Singspiel in drei Akten von Dr. Willer und Heinz Reichert. Mit Benutzung des Romans „Schwammerl“ von Dr. Verh. Musik von Franz Schubert, für die Bühne eingerichtet von H. Verts. Oberregisseur: H. Dittmer. Kapellmeister: H. Kandow.

So ist denn das Singspiel, das in hundert von Aufführungen im Reiche bereits umgezählte Tausende entzückt hat, „Das Dreimäderlhaus“, auch bei uns über die Bühne gegangen. Es war, um es vorweg zu sagen, ein großer Abend für alle Schubertfreunde. Waren ihrer bisher nicht gar zu viele, so sind „auf diesen nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ über die Bühne nunmehr auch in Waldenburg die Verehrer Franz Schuberts zahlreicher geworden. Es ist ja eine nachdenkliche Angelegenheit, den Schöpfer ries empfundener Gesangsmodellen erst jetzt durch den glücklichen Einsfall einiger Bühnenleute von Wien und Berlin populär werden zu sehen, aber ihnen mag es zu danken sein, wenn jetzt unsere Buchhändler reichliche Bestellungen von Schubert-Biographien zu erledigen haben werden.

In seiner Schubert-Biographie sagt Walter Daus: „Eine Schubert-Renaissance scheint als historische Notwendigkeit zu erlangen. Denn einst ist sicher: Schuberts Zeit soll erst kommen.“ Nun: sie ist gekommen. In der Pause, in der unsere einigermassen im Ausdrucks verlegenen Vorträtisten und Sängerschreiber nicht wissen, wie sie der in schneller Zeit liegenden Menschheit mit neuen Reizmitteln beikommen können, schoben sich die Drei: Willer, Reichert und Verts, auf die Bühne und reproduzierten aus Verh's Roman „Schwammerl“, den sie in dem klaren Wasser des Schubert'schen Melodienquells sich vollzogen ließen, aus getragenen Liedern, Liedern, Walzern, Märschen, ferner aus Thomen der „Romanen“ das „Dreimäderlhaus“, ein Lebensbild Franz Schuberts. Ein etwas dreistes Vorgehen der feindseligen Schubert-Muse gegenüber, aber was verschlägt's: der Bombenerfolg ist da, das Publikum jubelt, die Taschen der Lantienmänner füllen sich... Und das ist die Hauptsache.

Ueber unsere Waldenburger Aufführung war man sich, wie die baldigst ausverkaufte Vorstellung bewies, einig: sie wird uns nur Gutes bringen. So war's auch: Direktor Sattler sah gestern abend mit immerer Freude über viele hunderte Köpfe im Zuschauerraum. (Die zahlreichen Besucher die abgewiesen werden mußten, werden sicher bei der zweiten oder dritten Vorstellung des „Dreimäderlhause's“ Einlaß finden.)

Unserer Künstler auf der „Schwert“-Bühne gewährleisteten eine einwandfreie Aufführung. Audi Dittmer hat für ein interessantes Szenarium gesorgt, Kapellmeister Kandow beherrschte mit seinem Rhythmus Orchester und Gesang. In der Titelrolle spielte Kurt Wille. Er war in des Viedermeisters Maske ganz vorzüglich, wußte King das schlichte Wesen Schuberts zu porträtieren und sang auch schön. Sein Lied: „Ich schneit es gern in alle Kinder ein“ sang beispielweise viel angenehmer, als es kurz vorher mit dramatischem Akzent von Audi Dittmer als „Baron Schöder“, dem „Hammerl“ (Mizzi Weber) vorgesungen worden war. Man muß das bedenken: das Schubert'sche Lied in der Auffassung des Nimen gewinnt doch ganz anderen Klang als vom Konzertpodium herab oder im Salon.

Audi Dittmer... Er war natürlich wieder obenauß in seinem Spiel und sang, tanzte und herzte mit der ihm kongenialen Mizzi Weber, die die weibliche Hauptrolle der „Hammerl“ innehatte, in temperamentvollster zugespitzter Art. Aber Mizzi Weber ist keine Nachtigall. Nein. Man ergötzt sich gern an ihrem Uebermut und lobeten Rhythmus ihrer Wieder aber der Gesang ist ihr nicht besonders anzurednen. Uns fehlte die Nachtigall für den Vortrag der poetischen Schubertlieder. Deshalb Direktor Sattler nicht Sella Norden für die Rolle der „Hammerl“ bestimmt hat, ist nicht einzusehen. Frä. Norden ist nun einmal für uns als Vertreterin stimmiger, herziger Jungfrauenfiguren die ideale Künstlerin im Ensemble. Ihre Rolle als „Franzi“ im „Walzertraum“, ihre „Frankista“ im „Wiener Blut“, ihre „Friederike“ im „Bibelen Bauer“ prädestinierten sie bereits für die „Försterschristel“, die sie leider nicht spielen durfte. Wie viel lieber hätten wir auch ihre Anmut als „Hammerl“ bewundert! Sie mußte mit der Rolle der „Söderl“ vorliebnehmen, in der sie natürlich auch allgemein gefiel. Die „Griff“ von Julie Fhiele, Sofini gewährte einen prächtigen Typ dieser sehr tüchtigen Sängerin. Unter den übrigen Darstellern genannt Georg Settemanns „Hofglasermeister Eshöll“, sowie Garber's „Rowomy“ besonderes Interesse. Das Gesamtspiel war ausgezeichnet und der Verkauf auf offener Szene sowie nach den Aktschlüssen sehr demer, daß der auch äußere künstlerische Erfolg glänzende Höhen erreicht hatte.

Kirchen-Nachrichten.

Katholische Kirchengemeinde zu Charlottenbrunn.

Sonnabend den 21. April, abends 8 Uhr Reichsgeliebte in der Interimskirche.

Sonntag den 22. April, früh 1/2—1/8 Uhr hl. Weichte; vormittags 1/8 Uhr Frühgottesdienst in Charlottenbrunn; vormittags 9 1/2 Uhr Predigt und Vortrag in Blumenau; nachm. 2 Uhr Müttervereinsversammlung in der Interimskirche; nachmittags 1/3 Uhr instrumentaler Segen. Freitag den 27. April, abends 7 Uhr Kriegsbitandacht.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

„Nachdenklich? Ach, Papa, das scheint Dir gewiß nur so! Es war durchaus nichts Besonderes, worüber wir verhandelten, ein einfacher Meinungsaustausch über ganz abstrakte, fernliegende Dinge; und wie immer bei solchen Gelegenheiten, standen wir nicht nur auf ganz verschiedenen Standpunkten, sondern gerieten sogar in ein kleines Wortgefecht!“

„So, so!“ murmelte Herr von Wittgenstein noch immer mißtrauisch. „Ueber welche abstrakten Dinge sprachest ihr also?“

„Ueber Glück, Papa! Ich behauptete, daß diese Idee, denn eine solche ist doch das Glück, nur bei bedeutenden Mitteln verwirklicht werden könne, daß ihre einzige Grundlage Reichtum sein müsse, und dafür nannte er mich — materiell. Das ist alles!“

Wittgensteins bis dahin etwas sorgenvolle Züge hellten sich sichtlich auf. Seine Befürchtungen, als könne der junge Mediziner seinem Kinde gefährlich werden, waren zerstreut, trotzdem aber hielt er es für seine Pflicht, Ellis einen väterlichen Rat geben zu müssen.

„Doktor Hermesen urteilt, wie er es versteht, und von dem Standpunkte, den er einnimmt, vielleicht sogar richtig! Leute seiner Sphäre haben andere Gewohnheiten, begnügen sich mit Wenigem, haben geringe Bedürfnisse, gefallen sich dagegen, und das ist die Hauptsache dieser Menschengattung, in hochgeschraubtem Idealismus, der zum größten Teil jedoch in schänklenden Phrasen besteht. Wir Aristokraten, wir Abkommen uralter Geschlechter, wir, die wir mit Stolz auf eine ganze Reihe edler Vorfahren zurückblicken dürfen, stehen auf einem anderen Pol. Wir bedürfen, um den Glanz unseres Wappens zu wahren, unbedingt des Reichthums. Für uns ist Armut ein Fluch, den, wie schuldlos wir auch an seinen entsetzlichen Folgen sein mögen, wir immer wie einen Schandfleck tragen, dessen wir uns schämen müssen!“

In steigender Erregung waren die Worte über die Lippen des alten Mannes gekommen, seine zusammengefunkenen Gestalt hatte sich allmählich immer höher im Sessel aufgerichtet und sah nun kitzengerade da, mit einem Leuchten in den tiefliegenden, dunkel umrandeten Augen. Besorgt beobachtete Ellis diese wunderliche Veränderung in dem Wesen des Vaters.

„Du ereiferst Dich unnötig, Papa“, sagte sie im besänftigendem Tone und hob ihren Kellner zurück. „Drehen wir dieses Gespräch lieber ab, Du weißt, Doktor Hermesen hat Dir jede Aufregung streng verboten!“

„Bah!“ lachte der alte Herr bitter. „Verbieten können die gelehrten Herren vieles, aber das Ausführen und Einhalten ihrer Vorschriften dürfte unendlich schwieriger sein. Um mich vor jeder Aufregung zu hüten, müßte er mich erst zum gedankenlosen Idioten machen, oder mein ganzes früheres und jetziges Leben anders gestalten können. Nur einen Rat möchte ich Dir noch geben, Ellis! Suche dem Doktor so viel wie möglich auszuweichen, daß man Dich nicht mit ihm zusammen sieht.“

„Ich soll Doktor Hermesen ausweichen?“ stotterte sie, ganz verwirrt von dem Wunsch des Vaters. „Ja, warum denn, lieber Vater? — Doktor Hermesen ist ein alter, guter Bekannter, ein sehr anständiger junger Mann, den jeder Mensch in unserer Stadt kennt und achtet!“

„Eben deshalb!“ unterbrach der Vater sie gereizt. „Ich habe für meinen Wunsch sehr viele und sehr wichtige Gründe; vor allen Dingen aber liegt mir daran, daß meine Tochter, die Komtesse Ellis von Wittgenstein, nicht in das Gerede der Leute kommt, eines Doktor Hermesens wegen! — Räume ab, wenn Du fertig bist, möchte ich mit Dir sprechen. — Geseignete Mahlzeit, carissima!“

„Gleichfalls, Papa!“ Das junge Mädchen stand gehorsam auf und begann das gebrauchte Geschirr in die Küche hinauszutragen. Ihr Gesicht trug einen ernsten, nachdenklichen Ausdruck, und ganz wider ihre sonstige Gewohnheit ordneten ihre Hände langsam Salz, Brot und einiges Gerat in den altfränkischen Schrank an der gegenüberliegenden Wand.

War am Ende der Brief, von dem er vorhin gesprochen, die Ursache aller dieser ungewöhnlichen Erscheinungen? — Einen scheuen, forschenden Blick warf sie auf des alten Mannes zusammengesunkene Gestalt, der seinen Platz am Fenster wieder eingenommen hatte. Wirklich, da faltete er schon wieder die eng beschriebenen, geflickten Blätter aneinander. Ellis' Neugierde begann allen Ernstes rege zu werden, aber sie war ein zu wohlgezogenes Mädchen, um den Vater mit indiskreten Fragen zu belästigen. Sie erfuhr alles zu seiner Zeit, es ließ also ruhig abwarten, bis er selbst mit seinen Mitteilungen begann.

Das sagt einer von dem Ritter in der „Braut von Messina“, sagte sie eifrig. „Sie kenne das Stück?“

„Ich hab's während meiner einjährigen Dienstzeit in Mainz gesehen und kann es fast auswendig, so oft hab ich's geleitet!“ erwiderte der Burtsche rasch.

Was hat er gesagt? fragte sich das Mädchen. Während seiner einjährigen Dienstzeit in Mainz? Ja — wie kam er denn als Bauernknecht dazu, als Einjährig-Freiwilliger zu dienen? Da mußte er doch eine höhere Schule besucht, mußte ein Examen bestanden haben und aus eigenen Mitteln während seiner Dienstzeit alles bestreiten. Das konnten doch nur Leute, die sich in glänzlichen Vermögensverhältnissen befanden!

Fräulein sah Dorchchen an, der sich mit einer Miene abgewendet hatte, als beruhe er das eben Gesagte. In der Tat ärgerte sich Franz über sich selbst. In der freudigen Erregung, mit dem geliebten Mädchen allein zu sein, hatte er sich im Eifer der Unterhaltung dazu hinreißen lassen, von seiner einjährigen Dienstzeit zu sprechen, ohne zu bedenken, daß dadurch sein Integrität verraten werden konnte. Stöhnend ließ sich ihm dies ein, als gerade die Worte gesprochen waren, und jetzt gerührte er sich den Kopf darüber, welche glaubwürdige Erklärung er dafür geben könne, aus welchem Grunde er, als früherer Einjährig-Freiwilliger, jetzt Bauernknecht geworden war, ohne eine direkte Unwahrheit zu sagen. Denn eine solche widerstrebte seiner offenen, ehrlichen Natur. Ohne sich umzusehen, schloß er den verwundert fragenden Blick des jungen Mädchens, und wieder an das kleine Fenster tretend, stammelte er verlegen, als beantwortete er eine noch gar nicht gestellte Frage seines Gegenübers: „Aus freiem Willen bin ich in fremder Zeit Dienst gegangen, wodurch ich noch meiner Dienstzeit zwei Jahr lang behaltnen gewese bin!“

Das war ja die laute Wahrheit, und mit Befriedigung sah der Burtsche, als er sich umwendete, daß Dorchchen verständnisvoll mit dem Kopfe nickte und daß etwas wie warme Teilnahme aus ihren Wänden sprach.

„Ja — es geht manchmal so in der Welt!“ sagte sie dabei, und als verwehre es ihr ein gewisses Partigefühl, eingehender nach seinen persönlichen Verhältnissen zu forschen, die sich offenbar so verschlechtert hatten, daß er gezwungen war, als Knecht sein Brot zu verdienen, fuhr sie, den Gegenstand wechselnd, fort: „Ich hab' die „Braut von Messina“ im Wiesbadener Theater gesehen, wie ich dort bei meiner Tante zu Besuch war. So gut hat mir das Stück gefallen, daß ich uff nächste Weihnachte uff mein Wunschzettel obenan „Shillers Werke“ geschrieben hab, und richtig hat mir sie das Christkindche nach in vier schöne Bände gebracht! Do les ich for mei Bebe gern drin!“

Damit war ein unvergleichlicher Gesprächsstoff gefunden.

Während draußen unter Blitz und Donnerrollen der Regen in Strömen niederzuschlug, beiferten sich die beiden um die Wette, ihr Bekanntheit mit den unsterblichen Schöpfungen des großen Dichters zu betonen, und ein eigentümlich befriedigendes Empfinden überkam sie beide, als sie im Laufe der lebhaften Unterhaltung inne wurden, daß in jeder Frage ihre Seelen in gleichgeklungenen Akkorden erklangen.

Erst als Dorchchen sagte: „Es is doch etwas Wunderliches um des Bebe in ere große Stadt! Dort kann mer sich so en Gemüß verschaffe, wann mer will an kann sich seines Lebens uff e Art freue, von der wir Bauern uff dem Land kaum e Ahnung have — —!“ da erwiderte ihr der Burtsche mit einer abwehrenden Gebärde: „Ich mücht trotzdem uff for mei ganz Bebe in der Stadt wohnel! An des kleinere Bebe un an die Vergnügunge dr gewöhnt mer sich gar schnell, so daß sie kaum noch en besonnere Noiz for wozu have. Es geht nix über des freie Bauernlebe! Glaube Sie mir, Fräulein Dorchchen.“

Je mehr sich der Mensch von der Natur entfemt, je mehr er sich verfeinert un verdünstelt — desto schwerer is er innerlich zufriede zu stelle! Was hab ich mich in der Stadt noch dem Wald, dem Feld un noch wiewere Berg gefehnt — des Heimweh hot mich im Anfang bald ungebracht, un wie froh war ich, wie ich widder de Luft uff die Schulter nemme un in die Keder gehn konnt, wie ich widder die kräftig Waldbluft un den Geruch von de ungezackerte Scholle einatme konnt! Wenn ich des große Loos gewinne tät un bräucht meine Beibag nix mehr zu schaffe — laa jeha Gmül tät mich for immer in die Stadt bringel!“

Dieser Anschauung pflichtete jedoch das schöne Dorchchen nicht bei und versuchte vielmehr den Standpunkt, daß die den Städtern zur Verfügung stehenden Lebensgenüsse so mannigfaltig seien, daß sie zweifellos in ihrer Wechselfolge befriedigen müßten, und daß es den Bewohnern der Städte ja unbenommen sei, das Leben auf dem Lande und zwar nur die Annehmlichkeiten desselben nach Belieben auszukosten. Letzteres geschähe ja auch von vielen Städtern, indem sie als Touristen die Wälder und Berge durchstreiften, oder wochenlang in anmutig gelegenen Sommerfrischen auf dem Lande verweilten.

So gerieten Franz und Dorchchen, ehe sie es sich versahen, in einen lebhaften Disput, bei dem es auf beiden Seiten an triftigen Gründen für das Für und Wider nicht fehlte und der jedem von ihnen die beste Gelegenheit bot, einen tiefen Einblick in die Anschauungsweise des anderen zu tun. Das mußte wohl einen eigenen Reiz für beide in sich schließen, denn in immer lebhafter werdendem Gespräch vergaßen sie alles um sich her, merkten sogar nicht, daß der Gewittersturm, so schnell er gekommen, auch vorübergezogen war und daß der Regen vollständig nachgelassen hatte.

Erst, als ein Sonnenstrahl durch das kleine Fensterchen der Kapelle fiel und das in einer Nische stehende uralte Steinbild des heiligen Leonhardus mit seinem Blicke übergoß, schreckte Dorchchen empor und mahnte daran, den Heimweg fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

21. April.

1488: * Ulrich v. Hutten auf Burg Stieckelberg bei Sulda († 1523). 1736: † Prinz Eugen von Savoyen in Wien (* 1663). 1782: † der Pädagog Friedrich Fröbel zu Oberweischbach in Thüringen (* 1852). 1808: Beginn des spanisch-amerikan. Krieges. 1899: † der Geograph Heinrich Kiepert in Berlin (* 1818). 1910: † der amerikanische Humorist Mark Twain in Redding (* 1835).

Der Krieg.

21. April 1916.

Die Kämpfe im Westen nahmen an Heftigkeit zu. Die Engländer konnten einen Teil der ihnen bei Bangemann entrissenen Gräben wiedergewinnen, auch bei La Bassée fand ein Kampf statt, ebenso in den Argonnen. Drei französische, sehr heftige Angriffe auf „Loter Mann“ wurden unter sehr schweren feindlichen Verlusten abge schlagen, auch um das Grabenstück des Carretowaldchens wüthete ein heftiger Kampf, Nachkämpfe fanden statt bei Sandromont und Donnamont, während das beiderseitige Artilleriefeuer im ganzen Moosabschnitt in außerordentlich Stärke anhielt. — Schwere Verluste hatten die Russen im Kampfe mit den Türken an der Kankajufont, wo an verschiedenen Stellen, u. a. in einer vierstündigen Fehlschlacht bei Misch, der Feind geschlagen und zum Rückzug genöthigt wurde.

„Soll ich Dir die Zeitung vorlesen, Papa?“ fragte sie. „Das Blatt scheint heute eine Menge interessanter Nachrichten zu bringen. Sieh doch nur diese Reihe von Telegrammen!“

Herr von Wittgenstein ließ den offenen Brief langsam auf die Knie sinken, und seine leuchtenden Augen glitten mit eigenem Ausdruck über das bräunliche Gesicht seiner Tochter. Er suchte, wie sie da in dem grauen Alpaka-Fähnchen, das bei aller nonnenhaften Einfachheit und Anspruchslosigkeit die Fülle und Reinheit ihrer jugendlichen Formen nicht verhüllen konnte, vor ihm stand, sich vorzustellen, wie sie ausziehen würde im gestickten Brokatkleide, mit den Sammlenbrillanten derer von Blauen an Hals und Armen. Keine Schönheit im eigentlichen Sinne des Wortes war sein Kind, aber ihre ganze Erscheinung trug den Stempel ungesuchter Vornehmheit, und das bedeutete mehr, als alle übrigen, schnell verblühenden Reize.

„Nein, mein Kind!“ erwiderte er mit leisem Kopfschütteln. „Die Zeitung laß für heute sein, ich habe über viel wichtigere Dinge mit Dir zu sprechen. Setz Dich zu mir, laß uns plaudern.“

„Gern, Papa, wenn Du es lieber magst.“

„Ich muß es tun, Ellis, unser heutiges Gespräch wird über Deine Zukunft entscheiden!“

„Ueber meine Zukunft?“

Die Arbeit, die Ellis zur Hand genommen hatte, sank in den Schoß, und erschreckt blickten ihre Augen in die des Vaters.

„Meine Zukunft, Papa?“

„Ja, mein Kind!“ nickte der alte Herr gedankenvoll. „Ich sprach vorhin von einem Brief — hier ist er, Du kannst ihn nachher lesen, wenn Du willst. Dieses Schreiben kommt von der Gräfin Elisabeth von Blauen, einer alten Bekannten früherer glücklicher Tage, und enthält eine Werbung um Deine Hand für ihren einzigen Sohn, den Reichsgrafen Herbert v. Blauen, einem der vornehmsten Magnaten und reichsten Rittergutsbesitzer unserer baltischen Provinzen! — Ich hoffe, Du nimmst diesen ehrenvollen Antrag an, meinen Segen gebe ich Dir im voraus!“

Mit weitgeöffneten Augen hörte Ellis diese unerwartete Botschaft an. Sie glaubte zu träumen und tastete mechanisch nach ihrer Stirn, als wolle sie sich davon überzeugen, daß sie wirklich wache. Blühschnell zuckte noch einmal die Erinnerung an das Gespräch mit Hermann durch ihren Geist, ihr heißer, leidenschaftlicher Wunsch nach einem Umschwung ihrer ärmlichen Verhältnisse, ihr schillernder Traum von einem Glück, das in festem, von glänzenden, goldenen Aedern durchzogenem Boden Wurzel schlug, um stolz und freudig emporzublühen — das alles sollte Wirklichkeit werden? So — als hätte der Zauberstab einer gütigen Fee die Pforten ihres Lebens berührt und mit lächelnden Lippen „Sesam, öffne Dich“ gesprochen?

„Ich habe wohl nicht recht gehört, Papa, oder Deine Worte falsch verstanden!“ versuchte sie endlos, verwirrt hervorzutreten. „Es ist doch nicht unlogisch, daß eine vornehme, mir ganz und unbekannt Dame allen Ernstes bei Dir um meine Hand für ihren Sohn werben sollte.“

„Trotzdem aber ist es so, Ellis! Du weißt, denke ich, daß unpassende Ewerze nicht zu meinen Angewohnheiten gehören!“

„Gewiß, Papa, das weiß ich. Ich meinte auch nicht das, ganz bestimmt nicht, — aber wie soll ich es Dir nur erklären? — Du hast bis jetzt niemals erwähnt, daß Gräfin Blauen in den Kreis Deiner früheren Bekannten gehörte, trotzdem Du oft und gern von Deiner Vergangenheit sprachst.“

In Herrn von Wittgensteins Antlitz zuckte es wunderlich bei dieser Gewissensfrage, ein Zug von Verlegenheit malte sich in seinen Zügen.

„Gewiß, Kind, Du hast vollkommen recht, Dich über diesen Umstand zu wundern! Ich habe zu Dir in der That niemals von der heutigen Gräfin Blauen gesprochen, weil ich erstens keine Veranlassung dazu fand, und weil — sie damals, als sie zu meinen nahen und nächsten Bekannten gehörte — noch nicht diesen Namen führte. Als junges Mädchen hieß sie — Elisabeth v. Helgen — Komtesse Elisabeth von Helgen; nach ihrer Verheiratung bin ich niemals mehr mit ihr zusammengekommen.“

Scheu irzten seine Blicke über das leise gerötete Gesicht der Tochter, deren dunkel umschattete Augen mit dem Ausdruck höchster Spannung an seinen Lippen hingen; in nervöser Hast glätteten seine abgezehrten Finger den verbläuten Stoff der seidenen Decke auf seinen Armen.

„Elisabeth von Helgen“, fuhr er mit eigentümlich belegter Stimme fort, „stand mir einmal, in meiner Jugend, sehr nahe. Auch darüber habe ich nicht zu Dir gesprochen. Schon vor einem Jahr ungefähr erhielt ich ganz unerwartet einen Brief von der Frau, die wiederzusehen ich weder gehofft noch gewünscht hatte. Durch eine gemeinsame Bekannte erfuhr sie von mir und meinem Leben. Sie wußte, daß ich Deine Mutter nach kurzem Zusammenleben begraben hatte, auch, daß Du mein einziges Kind geblieben warst. Zum Schluß bat sie mich, ihr Deine Photographie zuzusenden. Ich habe diesen Brief unbeantwortet gelassen, mein Stolz sträubte sich dagegen, ihr, der Reichen, in meiner Armut gegenüberzutreten; schließlich überwog der Gedanke an Dich alle diese Bedenken. Wenn ich heute oder morgen starb, standest Du völlig allein und schutzlos in der Welt, ich besaß also kein Recht, Dir durch mein ablehnendes Verhalten die Möglichkeit zu verschließen, einmal vielleicht doch noch in Kreise zu treten, in die Du mit dem Rechte Deiner Geburt und Erziehung gehörtest. In diesem Sinne ungefähr

schrieb ich nach langem Erwägen der Gräfin und fügte Deine Photographie bei, von der ich zufällig eine noch aus jüngeren Jahren besaß. Heute, nach längerer Zeit, brachte mir der Briefträger dieses Schreiben. Gräfin Blauen wirbt in ihm bei mir um Deine Hand für ihren einzigen Sohn, sie wünscht ein Glück, das uns beiden nicht beschieden war, in der Vereinigung unserer Kinder neu erblühen zu sehen. Du, Ellis, sollst nach dem ausdrücklichen Wunsch der Gräfin fürs erste durch nichts gebunden sein, sollst Deinen künftigen Gatten kennen und lieben lernen, und zu diesem Zweck laßt Dich Gräfin Blauen auf einige Zeit zu sich. Was sagst Du zu diesem Vorschlag?“

Graf Wittgenstein schwieg und blickte erwartungsvoll zu seiner Tochter hinüber. Mit tiefseufzenden Lidern und glühenden Wangen sah sie ihm gegenüber und bohrte ihre Häfelnadel gedankenverloren in den weißen Baumvollknäuel.

„Ich meine, daß Du diesen Vorschlag der Gräfin Blauen dankend ablehnen sollst, Papa!“

„Ellis, was fällt Dir ein? Wie kannst Du so törichtes Zeug reden? Glaubst Du vielleicht, daß sich Dir eine Gelegenheit zu solch unerhörtem Glück noch einmal bieten wird?“

„Nein, Papa, das glaube ich nicht! Ich nähme die Einladung der Gräfin unter anderen Umständen vielleicht sehr gern an, aber es geht nicht; denn unmöglich kann ich Dich auf längere Zeit allein lassen. Du brauchst mich auf Schritt und Tritt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von FRIß NIKEL.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

Dorchen nickte als Antwort nur freundlich mit dem Kopfe und folgte dem rüftig voranschreitenden Burschen nach dem Feldweg, der am unteren Ende des Tales, an der Stelle, wo eine uralte, dem heiligen Leonhard geweihte Kapelle stand, in die Chaussee mündete. In scharfer Gangart schritten die beiden jungen Leute talabwärts, nur hier und da ihre Meinungen über das heranziehende Gewitter austauschend, aber bald mußten sie an dem immer mehr sich verdichtenden Firmament und an dem immer näher dröhnenden Donner erkennen, daß alles Hasten vergeblich war und daß sie unmöglich vor Ausbruch des Gewitters den Hof erreichen konnten. Froh mußten sie ja sein, wenn sie trocken bis zu der kleinen Kapelle gelangen. Denn der Weg zog sich; schon begannen die ersten Tropfen zu fallen und unheimlich lautend setzten scharfe Windstöße ein, die Krownen der Waldbäume tief zur Seite neigend, als endlich das grob übermooste Ziegeldach des ersehnten Obdachs und die weiße, von Staubwolken überwirbelte Landstraße in Sicht kamen. Nur flüchtig Schritte noch hatten sie zurückzulegen, als es plötzlich in der Luft zu heulen und zu brausen begann und eine riesige Staubfäule sich mit unwiderstehlicher Wucht in das enge Seitental drängte, als hätte der Unhold Sturm nur darauf gewartet, im letzten Augenblick, ehe die vor ihm flüchten-

den Menschen die schützenden Mauern erreichten, seine Wut an ihnen auszulassen. In dem Sausen der Windsbraut und dem Krachen der von den Bäumen gerissenen Äste verhallte der Schredenruf des Mädchens, das taumelnd nach einem Halt suchte, um von dem rasenden Luftwirbel nicht zu Boden geworfen zu werden; aber Franz hatte den Ruf vernommen und mit dem rechten Arm die schlanke Gestalt umfassend, zog er sie trotz Stürmgebraus und schwerer Regentropfen mit sich fort, bis die Kapelle erreicht war und deren morsche Tür hinter ihnen zuschlug.

Franz hielt das von dem Boden ausgestandene Schreden gleichgewordene Mädchen noch in seinen Armen, trotzdem sie geborgen waren, und erst als Dorchen seinem auf sie gerichteten unigen Blick begegnete und ihre läche Höre ihr Gesicht überzog, trat er mit einem verlegenen Lächeln zurück und sammelte, auf die in die Wand eingelassene einfache Holzbank weisend: „Gott sei Dank — das habe wir noch zur rechten Zeit gepackt! Drei Minute später, dann hätte wir uns gratulieren können — dann hätte's uns mitte im Tal erwischt! Hörn Sie, wie's jetzt losgeht?“

Ein unheimliches Amatsern und Brasseln drüht über ihnen; ließ Dorchen erschreckt von ihrem Sitze emporfahren und zu dem kleinen Seitenfensterchen hinausschauen. Was sie da draußen wahrte, war ganz geordnet, um Furcht und Schrecken zu erwecken. In Schloßen, so groß wie Laubeneier, schmebte der Vogel wieder, im Au die Landstraße und die umliegenden Wiesen mit einer dichten Schicht großkörnigen Eises bedeckend; zwischen Myriaden von abgerissenen Blättern wirbelten Meißer und starke Baumäste durch die Luft, und als lege ein dieser Graus verursachendes Ungeheuer mit erdrückender Wucht seine Arme um das kleine Gotteshaus und rüttelte daran, so erzitterte der alte Bau unter der Gewalt des Sturmes in allen Zügen. Aber die Mauern, die der schon seit Jahrhunderten vermoderte, wackere Baumeister geschichtet hatte, hielten trotz allem Willen und Loben der auf ihre Zerstörung sinnenden Götter unerschütterlich stand — die waren wie für die Ewigkeit errichtet.

Zusammenschnurrend ließ sich das Mädchen wieder auf der Bank nieder.

Franz sah ebenfalls himms und sagte jetzt langsam: „Trotz allem Schade, den so e Gewitter anrichtet, liegt doch etwas Großes — ich mücht sage, etwas Erhabenes drin, wenn der Sturm über das Land fährt, de Wige stude an der Donner rollt. Es is grad, als tät der Herrgott zu uns spreche — als wollt er uns zeige, daß er der Allmächtige is!“

Verwundert sah das Mädchen empor. Was waren das für Worte aus dem Munde eines gewöhnlichen Bauernknichts? Der sprach ja grad wie der Herr Lehrer oder der Herr Pfarrer! Aber was er sagte, war wahr — ganz der gegenwärtigen Lage angepaßt. Das Wüten der entseffelten Naturgewalten erweckte in seiner Großartigkeit neben Furcht Staunen und Bewunderung.

Das Kopfnicken, mit dem das Mädchen diesen Gedankengang begleitete, machte dem Burschen als Zustimmung zu dem von ihm lobend Besagten erkennen, denn er fuhr fort: „Doim Gewittersturm ergreift auch den verworrensten Menschen Ehrfurcht vor der Allmacht! Unser großer Dichter Schiller hat das so recht treffend geschildert:

„Wenn die Wolken geklirmt den Himmel schwarz,
Wenn dampflos der Donner hallt —
Ja — dann fühlen sich alle Herzen

In des furchtbaren Schicksals Gewalt — —“
Jetzt wußte Dorchen nicht mehr, was sie von Franz halten sollte. Sie hatte die „Waut von Messina“ einmal im Wiesbadener Theater gesehen und nachher, überwältigt von der erhabenen Schönheit der Dichtung, auch andächtig gelesen. Gerade die eben von dem Burschen rezitierten Verse waren ihr in der Erinnerung geblieben und es erregte ihr lebhaftes Interesse, dieselben jetzt so unerwartet zu hören.